Nr. 60 — Jahrgang 15 Einzelnummer 0,20 Zl. Donnerstag, den 13. März 1930

Volkswille

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120—, 1 ganze Seite 240 — Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespaltene mm Zeile 0.60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 3. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Hindenburg sichert den Youngplan

Der Youngplan mit 263 gegen 174 Stimmen in zweiter Lesung angenommen — Das Liquidationsabkommen erhält eine Mehrheit von 224 gegen 206 Stimmen — Umfall des Zentrums — Stimmenthaltung der oberschlesischen Zentrumsabgeordneten — Die erste Krise überwunden — Noch keine Einigung über das Finanzprogramm

Berlin. Durch das Eingreifen des Reichspräsidenten von Hindenburg ist gestern durch Verhandlungen mit den Zentrumsführer von Brüning die Annahme des Youngplanes und des Polenabkommens gesichert worden. Im Reichstag sah man der Abstimmung mit geteilter Meinung entgegen, da sich das Zentrum an den Youngplan nicht binden wollte, so lange nicht eine Gesundung oder Sicherung der Reichsfinanzen erfolgt sei. Auch in dieser Frage hat der Reichspräsident auf das Zentrum eingewirkt, und es ist wahrscheinlich, daß im Laufe des Mittwochs eine Einigung auf der Grundlage der Weimarer Koalition zustande kommt. Der Reichspräsident hat das Zentrum wissen lassen, daß der Youngplan nicht mit einer geringen Mehrheit angenommen werden könne, sondern auch im Volk eine Grundlage haben müsse. Dieser Schritt des Reichspräsidenten war notwendig, nachdem das Zentrum wiederholt versichert hat, daß es wahrscheinlich in zweiter Lesung des Younggesetzes Stimmenthaltung üben werde. Bei der gestrigen Abstimmung im Reichstag mit namentlicher Stimmzählung, erhielt der Youngplan eine Mehrheit von 263 gegen 174 Stimmen. Ein Antrag der Opposition, das deutsch-polnische Liquidationsabkommen vom Youngplan abzutrennen, wurde mit 224 gegen 206 Stimmen abgelehnt, so daß auch seine Annahme gesichert erscheint. Hierbei enthielten sich etwa 29 Abgeordnete der Stimme, darunter auch die oberschlesischen Zentrumsabgeordneten unter Führung Ulitzkas. — Innerhalb der Koalitionsparteien hat das Verhalten des Zentrums eine berechtigte Empörung hervorgerufen, da man nicht auf der einen Seite Verständigungspolitik treiben kann und auf der anderen Seite gegen die Gesamtauffassung der Koalition stimmen. Die Rechtspresse ist über den Umfall des Zentrums hocherfreut und glaubt, daß die Koalition die Annahme des Youngplanes nicht überleben werde. Andererseits gehen Bestrebungen dahin, die Große Koalition zu erhalten und doch noch den Versuch zu unternehmen, sich auf die Moldenhauerschen Steuerpläne und sein Finanzprogramm zu einigen. Der Ausgang der heutigen Parteibesprechung bleibt ungewiß.

Neuer Kurs bei der Reichsbank?

Dr. Luther zum Präsidenten gewählt — Die nächsten Aufgaben der Reichsbankpolitik

Berlin. In der Dienstagsitzung des Generalrates der Reichsbank, die um 16.10 Uhr begann und bis gegen 18 Uhr dauerte, wurde Reichskanzler a. D. Dr. Hans Luther einstimmig zum Präsidenten der Reichsbank als Nachfolger Dr. Schachts gewählt.

*

Berlin. In einer Unterredung mit einem Pressevertreter äußerte sich Dr. Luther über die Politik, die er bei der Durchführung seiner neuen Aufgaben einzuschlagen gedenke. Darin sagte Dr. Luther u. a. über die Frage der Auslandsanleihen, es könne kein Zweifel daran sein, daß wirklich produktive Anleihen über die deutsche Volkswirtschaft nützlich seien. Ob darüber hinaus die Hereinnahme von Auslandsgeld verantwortet werden könne, hänge davon ab, wieviel begründetes Vertrauen man in die Gesamtentwicklung Deutschlands zu setzen vermöge. Ueber die deutsche Währung sagte der künftige Reichsbankpräsident u. a., die deutsche Währung sei durch die gewährleistete Unabhängigkeit der Reichsbank gegen jede Gefahr gesichert. Obendrein seien die mit der Festigkeit der deutschen Währung verbundenen in- und ausländischen Interessen so groß, daß sie auch entgegenstehende Kräfte und Verhältnisse überwinden würden. Seine bisherige Tätigkeit habe ihm gezeigt, wie unerträglich die hohen Kapitalzinsen für die deutsche Wirtschaft seien. Auch die Reichsbank müsse alles nur Mögliche tun, um den Kapitalzins zu ermäßigen.



Der Vertreter des Auslandes bei der Wahl des Reichsbankpräsidenten
war der Holländer Professor Dr. Bruins, dem — als dem ständig in Berlin weilenden ausländischen Mitglied des Reichsbank-Generalrats — die abwesenden ausländischen Mitglieder ihre Stimmen übertragen hatten.

Tardieu wieder einmal „gesiegt“

Niederlage am Vormittag — Vertrauensvotum am Nachmittag — Und doch wenige Tage vor dem Sturz

Paris. Nachdem die französische Regierung in der Vormittagssitzung der Kammer eine empfindliche Schlappe erlitten hatte, stand am Nachmittag eine der wichtigsten innerpolitischen Fragen, der freie Schulunterricht, auf der Tagesordnung. Die einleitenden Beratungen vollzogen sich ohne Zwischenfälle. Der erste Zusammenstoß erfolgte bei der Behandlung der Altersrenten für ehemalige Kriegsteilnehmer, in die Tardieu selbst energisch eingriff. Der Lärm nahm schließlich solche Ausmaße an, daß der Präsident sich gezwungen sah, die Sitzung zu unterbrechen.

Nach Wiederbeginn gab es keine neuen Zwischenfälle, da die Schulfrage entgegen der Erwartung noch nicht Gegenstand der Einzelaussprache war. Bei der Abstimmung über verschiedene Zusatzanträge zum Finanzgesetz blieb die Regierung mit einer großen Stimmenzahl in der Mehrheit.

Die Kammer vertagte sich auf Mittwoch vormittag.

Paris. In der französischen Kammer, die am Dienstag vormittag die Beratung des Haushalts fortsetzte, erlitt die Regierung eine neue Niederlage. Der Abgeordnete Bonnet hatte die Abtrennung des Artikels betreffend die Altersfürsorge beantragt, wogegen sich die Regierung ohne Stellung der Vertrauensfrage aussprach. Die Abtrennung wurde trotzdem mit 320 gegen 255 Stimmen gegen die Regierung beschlossen.

Warschauer Erwartungen

Die polnische Presse zur Ankunft Rauschers.

Warschau. Die hiesige Abendpresse weiß zu berichten, daß der deutsche Gesandte Rauscher die Genehmigung der Reichsregierung zum Abschluß des deutsch-polnischen Handelsvertrages erhalten und aus Berlin mitgebracht habe. In polnischen Kreisen verlautet gerüchtweise, daß noch gewisse ganz unbedeutende Schwierigkeiten zu überwinden seien, ehe die Unterzeichnung stattfinden könne. Sie sei daher nicht vor Donnerstag zu erwarten.

„Entkulakisierung“

Von Dr. E. Hurwicz.

„Da man das Kulakentum als ganze soziale Klasse nicht physisch ausrotten kann, muß man ihm den Eintritt in die neuen Kollektivwirtschaften auf dem Lande gestatten“ — mit dieser von dem bekannten bolschewistischen Theoretiker Bucharin beantragten Resolution wurde in den maßgebenden Parteikreisen der Sowjetunion der organisierte Feldzug gegen die „Kulaken“ („Dickfäuste“), das heißt die wohlhabenderen Bauern — die aber in Westeuropa vielfach noch als arm gelten würden — eingeleitet. In dieser nicht undiplomatischen Fassung ist die versteckte Drohung enthalten, daß die Sowjetregierung wohl an sich Macht genug hätte, die Kulaken auch physisch zu vernichten; nun sollen sie, obwohl ihnen Haus und Hof nud Gut genommen werden, noch froh sein, daß man sie noch leben läßt, ja ihnen eine Gnade erweist und den Eintritt in die „Kolchysy“ (Abkürzung für Kollektivnyja chosjajstwa, das heißt Kollektivgüter) erlaubt!

Welches sind nun aber die wahren Gründe der „Entkulakisierung“ — dieses Wort ist bereits zum terminus technicus geworden —, die jetzt in russischen Landen wütet? Als Lenin seinerzeit die „Neue ökonomische Politik“ („Nep“) einführte, hatte er nicht nur die Freigabe unrentabler Staatsfabriken an Private im Auge gehabt, sondern vor allem auch für das Bauerntum an Stelle des Systems des „Kriegskommunismus“ mit seinen Getreiderequisitionen nud sonstigen Zwangsmaßnahmen das System der Geld- bezw. Naturalsteuer und die freie Marktwirtschaft eingeführt. Das Motiv, das ihn bei dieser umwälzenden Reform leitete, war zutiefst die Ueberzeugung, daß das Zwangssystem auf dem flachen Lande die Produktivität der Landwirtschaft untergrabe. Das Resultat der „Nep“ war denn auch in der Tat eine rasche Hebung der Agrarproduktion. Allein im Laufe der Jahre (Lenin war inzwischen gestorben) machten sich noch andere Erscheinungen bemerkbar: infolge der ungeheuren Geburtenfrequenz auf dem flachen Lande (mehr als eine Million jährlich!) zersplitterten sich die kleineren, ärmeren Bauernwirtschaften immer mehr und gerieten in steigende Abhängigkeit von den wohlhabenden Bauern, denen sie ihr Land — das sie selbst aus Mangel an Arbeitsvieh oder Arbeitsgeräten nicht bebauen konnten — verpachteten und dann selbst als einfache Landarbeiter dienten. Neben dieser sozialen Folge der „Nep“ auf dem Lande machte sich aber auch eine ökonomische geltend: die freien Bauern hielten, wenn die Sowjetregierung bei ihrer Exportkampagne keine genügenden Preise bot, das Getreide einfach zurück und gefährdeten so den Exportplan des Staates.

All diese Erscheinungen hatten bereits seit Jahr und Tag verschiedene Drangsalierungen und Schikanen gegen die wirtschaftlich stärkeren Bauern zur Folge. Man verweigerte ihnen den staatlichen Agrarkredit, man suchte sie (nicht immer mit Erfolg) von der Benutzung der genossenschaftlichen Traktoren fernzuhalten, vor allem aber: man belegte sie mit möglichst drückenden Steuern. Schaffte sich ein derartiger Bauer zum Beispiel eine Kuh oder ein Pferd mehr an — gleich war der „Fininspektor“ (Finanzinspektor) da. Aber die Kulaken wehrten sich auch kräftig gegen den Druck des Sowjetstaates. Sie verheimlichten ihre Kornvorräte; sie umgingen in schlauester Weise das Gesetz und die Behörden, die die Anstellung jeder neuen Arbeitskraft durch den Kulaken gleich zu dessen stärkerer Besteuerung benutzten, zum Beispiel sehr häufig in der Weise, daß sie — das freie sowjetische Eherecht ausnutzend — eine Landarbeiterin für die Zeit des Sommers heirateten und sich nach Einbringung der Ernte von ihr wieder scheiden ließen. Ja, die eine Zeitlang sehr häufigen Ermordungen von Dorfkorrespondenten der Sowjetblätter sind wohl, mindestens zum Teil, auf das Konto der Kulaken zu buchen, die in den Vertretern der Sowjetpresse nicht mit Unrecht ihre erbittertsten Feinde und Denunzianten erblickten.

Bei alledem aber waren die Kulaken keineswegs nur Schädlinge. Wenn Lenin von der Einführung der „Nep“ auf dem flachen Lande die Hebung der Agrarproduktion erwartete, so waren es vor allem die Kulaken, die diese Hoffnung zur Erfüllung brachten, denn den ärmeren Bauern fehlten ja, wie wir vorhin andeuteten, schon die Produktionsmittel dazu. Und eine Anzahl von sowjetischen Forschern, nicht jenen, die am grünen Tisch über die Agrarwirtschaft spekulierten, sondern Beobachter, die sich ins Dorf selbst begaben und das Leben dort ansahen oder die Agrarstatistik der Sowjetunion in der gründlichsten Weise durcharbeiteten — ich will nur Namen wie Kondratjew, Koleßnikow, Jakowlew nenenn — erblickten in dem Kulaken (ohne diesen Namen zu gebrauchen) zum Teil geradezu den Träger des wirtschaftlichen Fortschrittes auf dem flachen Lande. Die bekannten sowjetischen Agrartheoretiker Oganowski und Kondratjew wag-



Eine Achtzehnjährige, die hoch hinaus will

ist die amerikanische Fliegerin Ellinor Smth, die Inhaberin des Dauerweltrekordes für Frauen, die einen neuen Höhenweltrekord mit 9755 Metern aufgestellt hat. In dieser Höhe verlor sie das Bewußtsein und kam erst wieder zu sich, als das Flugzeug im Gleitflug 2000 Meter tiefer gegangen war.

---

ten daher in jener entscheidenden Sitzung, in der die Entkulakisierung Rußlands beschlossen wurde, im Bewußtsein der großen Gefahr wenigstens einige schüchterne Einwände. Aber sie wurden als „reaktionär" schleunigst zum Schweigen gebracht. Die Entkulakisierung bedeutet das Ende der „Nep" überhaupt. Das wissen die Stalinisten sehr wohl und das wird auch dem Leser nach dem oben Dargelegten verständlich. Ja, es finden sich in der Räteunion heute Theoretiter, die die Notwendigkeit der gänzlichen „Nep"-Liquidierung aus den Schriften Lenins selbst nachweisen. Kein Wunder, denn diese Schriften sind zu einer Art Talmud geworden, aus dem sich bekanntlich alles nachweisen läßt. In Wahrheit war die Leninische „Nep" insofern eine geniale Idee, als sie in dem dumpfen Gehäuse des Kommunismus ein Ventil öffnete, als sie ein Kompromiß zwischen Zwangs- und Freiwirtschaft ermöglichte. Lenins Nachfolger aber besitzen weder seine Nüchternheit noch seine Umsicht. Sie wollen ihnen unbequeme Dinge durch keine besonnene Reform zu bessern versuchen; sie haben sich auf Biegen oder Brechen eingestellt.

Wie die Entkulakisierung tatsächlich durchgeführt wird, darüber finden wir eine Schilderung in der „Iswestija" vom 28. Jänner d. Js. Hier erzählt ein Arbeiter des Distriktes von Kriwoj Rog (Südukraine) namens Chowanski, wie die Liquidierung der Kulaken in dem genannten Distrikt vor sich ging. „Die Dorfversammlungen fassen Beschlüsse über Liquidierung der Kulaken und Wegnahme all ihrer Produktionsmittel. Hierauf wurde Tag und Stunde der Entkulakisierung festgesetzt. Zur vereinbarten Zeit erschienen die Aktivisten bei den Kulaken und erklärten: „Auf Grund des Beschlusses unserer Dorfversammlung erklären wir uns als Mitglieder des Kollektivgutes. Wir haben beschlossen, die Kulakenwirtschaft zu liquidieren, für unseren vergesellschafteten Produktionsfonds Dresch- und Mähmaschinen, Pferde, Kühe usw. einzusammeln." Gleich hierauf wurde das Protokoll über Enteignung aufgesetzt. Zum Kollektivfonds wurde auch das Land der Kulaken geschlagen. Unverzüglich nach dem Akte der Entkulakisierung, buchstäblich in einer Stunde, wurde das gesamte Kulakenvermögen gesammelt, registriert und dem vergesellschafteten Fonds der Kolchosy übergeben."

Um den ganzen Prozeß der Kollektivierung der Landwirtschaft zu beschleunigen, beschloß Stalin bekanntlich, „Arbeitsbrigaden" in einer Anzahl von 25 000 Mann auf das flache Land zu beordern, was ja nichts anderes als eine Militärmaßnahme in Zivilkleidung bedeutet. In der Sowjetzeitung „Trud" vom 27. Januar d. Js. finden wir die charakteristische Ansprache, mit der ein Detachement Leningrader Arbeiter, die sich zur Entkulakisierung ins Innere Rußlands begaben, bei der Durchfahrt über Moskau von dem dortigen Chef der Agitationsabteilung Kaminski begrüßt wurde: „Ihr fortschrittlichen Arbeiter von Leningrad beginnt jetzt einen großen Feldzug ins Dorf, um dort die Kollektivproduktion zu organisieren und zu heben. Ihr werdet auf Kulakenmethoden stoßen: Vernichtnug des Viehs, Vernichtung des Saatguts und des Inventars. Ihr fahrt an die Front des sozialistischen Dorfumbaues, an der ihr der größten Schlauheit und Provokation gegenüberstehen werdet." Treffender könnte die heutige Kriegsatmosphäre im Dorfe nicht gekennzeichnet werden.

Welche Resultate lassen sich aber von dieser Umwälzung erhoffen, die ebenso groß ist wie die Umwandlung des russischen Mittelstandes, und die ohne Uebertreibung als eine zweite Oktoberrevolution angesprochen werden kann?

Es wurde bereits oben erwähnt, daß die Uebelstände auf dem flachen Lande weit weniger die Folge eines bösen Werkes des Kulakentums, als die einer riesigen natürlichen Vermehrung des Muschiks waren. So entstand ein kolossaler Ueberschuß an Arbeitshänden und eine Arbeitslosigkeit, die auch die Abwanderung in die Städte und die Steigerung der städtischen Arbeitslosigkeit mit sich brachte. Nun aber werden im Zusammenhange mit der Kollektivierung neue Kaders von Stadtmenschen nicht nur als Vollzieher der Entkulakisierung, sondern auch als Mitglieder der Kollektivgüter aufs flache Land entsandt, von denen viele zur Produktion noch ungeeignet sind und lediglich Esser sein werden. Weiter aber schafft die vollständige Umwälzung der agrarischen Produktionsgrundlage noch eine wesentliche Schwierigkeit: Hatte die Sowjetregierung bisher mit der Aufbringungskampagne auf dem flachen Lande, das heißt mit der Aufbringung des zum Export bestimmten Getreidefonds, ihre Mühe gehabt, so kommt jetzt noch die „Saatkampagne" selbst hinzu. Bei dem oben geschilderten Tempo der Entkulakisierung nimmt es nicht wunder, daß das Werk der Kollektivierung des Dorfes rasch fortschreitet. Allein die Saat der Felder kann mit diesem Tempo nicht Schritt halten. In einem für die Ernährung Rußlands so überaus wichtigen Gebiete wie der Nordkaukasus z. B., sind bereits 40 vom Hundert der Gesamtzahl der Bauernwirtschaften kollektiviert. Aber der „vergesellschaftete Staatsfonds" beträgt dort nur 25 vom Hundert des Bedarfes. So erklärt sich die gewundene Sprache der „Ekonomitscheskaja Shisn" (vom 18. Januar d. J.), daß einerseits die „Erfolge der Dorfkollektivierung heute selbst für Blinde klar sind", andererseits aber, daß, „obschon wir uns über den hohen Prozentsatz der Umfassung der Wirtschaften durch die Kolchosy freuen können, wir zugleich in den Vordergrund Aufgaben qualitativer Art schieben müssen. Ein trefflicher Ausdruck! Mit der Quantität wird man schon irgendwie fertig werden, besonders hinsichtlich des Umfangs und der Schnelligkeit der Zerstörung des Bestehenden — aber die Qualität des Neuen!

Die schüchternen Warnungsstimmen der sowjetischen Agrarkenner haben wir bereits erwähnt. Ihnen gesellte sich auch eine freiere: die des bekannten Kenners der russischen Landwirtschaft bereits seit Stolypins Zeiten, Professor Auhagen, des Wirtschaftsattachees bei der deutschen Gesandtschaft in Moskau. Einen „Mißbrauch der russischen Gastfreundschaft" nannte die Sowjetpresse seine Warnung. Uns aber können diese Stimmen nur veranlassen, die Weiterentwicklung des seit der Oktoberrevolution größten sozialen und wirtschaftlichen Experiments mit verdoppelter Aufmerksamkeit zu verfolgen!

Der Kampf um die Kohlenbill

Auch das englische Kabinett in der Minderheit.

Berlin. Nach einer Meldung Berliner Blätter aus London hat im Unterhaus die Regierung im weiteren Verlauf der Abstimmungen über die von der Opposition eingebrachten Abänderungsanträge zur Kohlenbill eine Niederlage erlitten, da die Opposition 282 Stimmen aufbrachte, gegenüber 274 Stimmen für die Regierung.

*

Berlin. Wie der „Vorwärts" auf Anfrage bei dem Organ der englischen Arbeiterpartei in London erfährt, wird das Kabinett aus der Abstimmungsniederlage keine Konsequenzen ziehen, da es sich um einen nebensächlichen Punkt der Vorlage handelt. Die Absicht der vereinigten konservativen und liberalen Opposition sei in diesem Falle lediglich gewesen, der Regierung eine moralische Niederlage beizubringen, nicht aber ihren Sturz herbeizuführen.

Kein italienisches Bündnisangebot an Deutschland

Berlin. Wie ein Berliner Mittagsblatt sich aus London berichten läßt, soll der französische Außenminister Briand in einer Unterredung mit Macdonald erklärt haben, daß Mussolini in direkten Verhandlungen mit Berlin den Abschluß eines deutsch-italienischen Militärbündnisses als Ersatz und unter Ausschaltung des Lokarnovertrages angeregt habe. Diesen Bündnisantrag habe die Reichsregierung allerdings vorläufig abgelehnt.

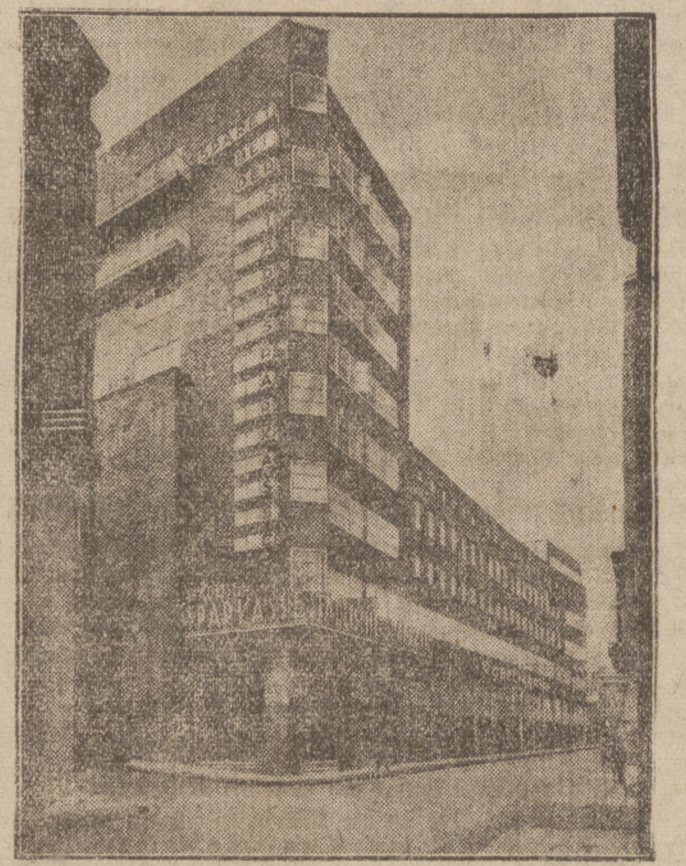
Wie von Berliner zuständiger Stelle mitgeteilt wird, ist diese Meldung völlig aus der Luft gegriffen. Mit Mussolini haben über ein deutsch-italienisches Militärbündnis weder direkt noch indirekt Verhandlungen stattgefunden.

Internationale Kontrolle des Waffenhandels

Genf. Die englische Regierung kündigte dem Generalsekretariat des Völkerbundes an, daß sie auf der Maitagung des Völkerbundsrates den Antrag stellen werde, unverzüglich eine internationale Konferenz einzuberufen, die sich mit der Ratifizierung des internationalen Abkommens über die Kontrolle des Waffenhandels beschäftigen soll. Dieses Abkommen war 1925 geschlossen und damals von 34 Staaten unterzeichnet worden, von denen jedoch bisher nur sieben Staaten das Abkommen ratifiziert haben. Zu dem Inkrafttreten des Abkommens gehört jedoch nach den vorhandenen Bestimmungen die Ratifikation von 14 Staaten. Der Antrag der englischen Regierung wird mit der Londoner Konferenz in Zusammenhang gebracht, wie es sich im Verlaufe der letzten Verhandlungen gezeigt haben soll. Danach soll das bisher noch nicht erfolgte Inkrafttreten dieses Abkommens große Schwierigkeiten bereiten.

Tschitscherins abermaliges Rücktrittsgesuch

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat Tschitscherin dem Rate der Volkskommissare zum dritten Male sein Rücktrittsgesuch übermittelt. Er beabsichtigt, sich wieder nach Wiesbaden zu begeben.



Der Neubau der Städtischen Sparkasse in Essen

ist der krönende Abschluß eines städtebaulichen Projektes, das einen ganzen Straßenzug dieser von modernem Geist erfüllten Stadt umschließt.



Berlin bekam eine Stresemannstraße

Die Auswechselung der Straßenschilder in der Königgrätzer Straße, die von jetzt ab den Namen des verstorbenen Reichsaußenministers trägt.

Rücktritt der Irak-Regierung

London. Wie aus Bagdad zum Rücktritt der Irakregierung gemeldet wird, besteht über die Ursache des Rücktritts in politischen Kreisen noch einige Unsicherheit. Es verlautet, er sei in erster Linie darauf zurückzuführen, daß Meinungsverschiedenheiten zwischen der Regierung und dem britischen Oberkommissar über die Vorschläge des Kabinetts für die Beendigung der Verträge einer sehr großen Anzahl britischer Beamter einschließlich einer Reihe von führenden Verwaltungsbeamten, Polizeioffizieren und der Polizei beigegebenen Armeeoffizieren entstanden seien. Die Ablehnung des britischen Oberkommissars, diesen Vorschlägen des Kabinetts zuzustimmen, habe die Irakregierung in eine außerordentlich schwierige Lage gebracht, aus der die Nationalisten die Folgerungen gezogen und den Rücktritt des Gesamtkabinetts überreicht hätten.

Die Schweiz wehrt sich gegen Faschisten-Spitzel

Basel. Der Bundesrat hat sich mit der neuesten Spionageaffäre im Kanton Tessin ausführlich beschäftigt. Er beschloß die Ausweisung des Italieners Emilio Bottiglia aus Mailand, der mit falschem Paß nach der Schweiz gekommen war. Von Chiasso aus hatte er sich als angeblicher Antifaschist an den Herausgeber des „Becco Giallo" („Gelben Schnabel"), eines antifaschistischen Witzblattes in Paris, gewandt, um große Lieferungen des Blattes auf ganz besonders dünnem Papier in Italien zu vertreiben. Die Zeitungen schaffte er dann nach Italien und ließ sie dort beschlagnahmen.

Der Kanaltunnel-Plan

London. Der Bericht des zur Prüfung der Frage des Tunnelbaues unter dem Armelkanal eingesetzte Ausschuß steht unmittelbar vor der Veröffentlichung. Wie verlautet, hat sich der Ausschuß mit der wirtschaftlichen, technischen und geologischen Seite der Angelegenheit befaßt. Der Ausschuß billigt den Plan und der Ansicht, daß der Durchführung keine unüberwindlichen Hindernisse im Wege stehen. Zeitungsmeldungen zufolge soll zunächst versucht werden, einen Rohtunnel zu bohren. Der Kostenanschlag hierfür beziffert sich auf etwa 100 Millionen Mark. Der Ausschuß schlägt ferner vor, daß der eigentliche Tunnelbau, dessen Kosten auf etwa 500 Millionen Mark geschätzt werden, nicht vom Staate unternommen werden, sondern dem Privatunternehmen überlassen bleiben sollte.

Theodor Leipart auf dem Wege zur Genesung

Der Gesundheitszustand des vor mehreren Monaten außerordentlich schwer verunglückten Vorsitzenden des ADGB., Theodor Leipart, hat sich inzwischen so weit gebessert, daß Leipart das Krankenhaus bald wird verlassen können. Seine völlige Wiedergenesung dürfte jedoch noch Wochen in Anspruch nehmen.

Starke Kritik an Frankreichs Gegenvorschlag

Debatte auf der Genfer Wirtschaftskonferenz über die Frage der Stabilisierung der Handelsverträge.

Genf. Der erste Ausschuß der Wirtschaftskonferenz begann am Montag die allgemeine Aussprache über den französischen Antrag einer Stabilisierung der Handelsverträge.

Die Diskussion ergab eine starke Unzufriedenheit der Freihandelsländer mit dem französischen Entwurf. Besonders England und Holland behaupten, daß der Entwurf die Zölle der Freihandelsländer zu 100 Prozent binde, während die der anderen Länder nur soweit gebunden würden, wie diese Länder in ihren Handelsverträgen schon gebundene Zölle übernommen hätten. Der holländische Präsident des Ausschusses wies darauf hin, daß der Entwurf noch ergänzt werden müsse, z. B. durch die Verpflichtung der Staaten, ihre Ein- und Ausfuhrverbote aufzuheben. Er betonte weiter, daß die wichtige Frage der Aufnahme noch zu lösen sei. Aber keiner der Diskussionsredner hielt es für angezeigt, schon öffentlich mitzuteilen, welche Ausnahmen sein Land wünsche. Der französische Handelsminister bestritt die Auffassung der Freihandelsländer und betonte sehr stark, daß es gelte, alle Staaten Europas zu einem gemeinsamen Abkommen zu sammeln. Ein Abkommen, das nur einige europäische Staaten umfasse, sei nutzlos und diene nur dazu, die bestehenden Differenzen zu unterstreichen.

Italien hat einen Antrag eingebracht, in dem es vom ständigen Wirtschaftsausschuß eine Untersuchung darüber verlangt, wie es möglich sei, eine enge Zusammenarbeit zwischen Europa und den überseeischen Ländern zustande zu bringen. Dieser Antrag wird allseitig als Ablenkungsmanöver angesehen.

Polnisch-Schlesien

Werden die Sejmabgeordneten gewählt oder nominiert?

Auf den ersten Blick eine völlig überflüssige Frage, denn es steht einwandfrei fest, daß die Sejmabgeordneten in der allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahl gewählt werden. Wie wird denn in den Arbeiterorganisationen bei der Aufstellung der sozialistischen Kandidaten praktiziert? Sie werden in einer Bezirkskonferenz auf Vorschlag des Bezirksvorstandes aufgestellt. Der Bezirksvorstand wird durch die Vertreter aller Organisationen gewählt und die Organisationen haben zu ihrem Bezirksvorstand das volle Vertrauen. Schließlich steht der Bezirkskonferenz völlig frei, unbehindert der Vorschläge des Bezirksvorstandes, eigene Kandidaten aufzustellen und die Mehrheit der Delegierten entscheidet endgültig. Mit einem Wort: Ueber die Aufstellung der Sejmkandidaten entscheidet die in der Partei organisierte Arbeiterschaft, und zu diesen Kandidaten können die Arbeiter volles Vertrauen haben. So ist das in den sozialistischen Organisationen, und wie wird bei den bürgerlichen Parteien verfahren? Wer stellt dort die Kandidaten auf? Zwei große polnische Parteien haben zu den Sejmwahlen offiziell Stellung genommen und haben über die Kandidaten bezw. die künftigen Sejmabgeordneten viel geredet. Die Sanacja sprach darüber, daß die Sejmabgeordneten ehrliche, verdienstvolle, aufrichtige usw. Personen sein müssen. Lauter „politische Perlen“ müssen es sein, nur darüber, wer diese „politischen Perlen“ aussuchen soll, darüber wird Stillschweigen bewahrt. —

Wem diese Arbeit in der Sanacja obliegt, das wissen wir, und das erzählen sich die Spatzen auf den Dächern. Berichtet doch täglich die polnische Oppositionspresse über Konferenzen in dem prächtigen Wojewodschaftsgebäude und führt auch Namen einzelner Personen an, die als Sanacjakandidaten in Frage kommen. Auch der künftige Sejmmarschall wurde schon öfters genannt, aber man scheint hier die Rechnung ohne den Wirt gemacht zu haben; denn es wird aller Wahrscheinlichkeit nach ganz anders kommen als beabsichtigt wird. Das eine steht heute zweifellos fest, daß die Sanacja-Sejmabgeordneten von einer einzigen Person nominiert werden. Den Wählern, die mit den Sanatoren sympathisieren, steht frei, die nominierten Kandidaten zu wählen, aber sie haben nicht den geringsten Einfluß auf die Aufstellung der Sanacjakandidaten. —

Ist es in der Korfantypartei etwa anders? Am Sonntag tagte der Parteirat der Korfantysten und faßte den Beschluß, daß Kandidaten von dem Vorstand der Korfantypartei zu nominieren sind. Dem Anschein nach geht hier alles in Ordnung, denn schließlich und endlich muß jemand da sein, der die Kandidaten nominieren wird. Wer ist denn der „Vorstand“ in der Korfantypartei? Zweifellos sitzen dort mehrere Köpfe beisammen, die über alle wichtigen politischen Begebenheiten beraten und „beschließen“. Doch ist die Korfantypartei ein Eigentum Korfantys, genau so wie die „Polonia“, und den möchten wir sehen, der sich erdreisten würde, seinen persönlichen Standpunkt zu vertreten und sich für den Vorschlag Korfantys nicht zu begeistern. Die „Männer“, die da in der Sanacja- bezw. Korfanty-Parteileitung sitzen, das sind keine selbständigen Politiker, das sind Hurra-Schreier. Sie lecken und kriechen, um nur aus der Hand des Führers ein Mandat zu ergattern.

So sieht der „Demokratismus“ in den bürgerlichen Parteien aus und in Wirklichkeit werden die Sejmabgeordneten der bürgerlichen Parteien, trotz der gleichen, geheimen, direkten Wahl nicht gewählt, sondern nominiert. Freilich, wenn die Arbeiter politisch geschult wären, würden sie solchen nominierten Kandidaten ihre Stimme nicht geben und dadurch würde ein solcher Schwindel sofort erledigt, aber die Arbeiter lassen mit sich Schindluder treiben und wählen solche Abgeordnete, die dann lediglich ihrem Brotgeber, aber niemals den Volksmassen dienen.

Wenn die Herrn Abgeordneten ihre Pflicht versäumen

Auf der Tagesordnung der vorletzten Sejmsitzung befand sich u. a. ein Antrag des ukrainischen Abgeordneten Welykanowitsch über die Novellisierung der Dienstpragmatik für die Lehrer. Es handelte sich in der Hauptsache darum, der Willkür der Schulbehörden bei der Versetzung von Lehrern ein Ende zu bereiten, da sich ganz besonders in den letzten Jahren die Fälle häuften, wo Lehrer ganz ohne Grund an andere Schulen versetzt wurden, nur weil sie sich der herrschenden Sanacjarichtung nicht gefügig zeigen wollten. Es ist klar, daß unter solchen Schikanen ganz besonders die Lehrer der nationalen Minderheiten zu leiden hatten. Auch zahlreiche deutsche Lehrer sind davon betroffen worden. Der ukrainische Antrag verlangte daher, daß das dem Unterrichtsminister vorbehaltene Recht der Lehrerversetzungen eingeschränkt werde. Dieser Antrag fand Anklang bei den Minderheitengruppen des Sejms, aber auch großes Verständnis bei der P. P. S. und anderen polnischen Parteien. Durch die Gegenarbeit des Regierungsblocks kam es jedoch dazu, daß nicht alle Forderungen der Minderheitenabgeordneten berücksichtigt worden sind und das ist dem Umstand zuzuschreiben, daß zahlreiche Sejmabgeordnete der Sitzung fernbleiben. Das auffallende an der ganzen Sache ist jedoch, daß gerade der deutsch-bürgerliche Sejmklub sich zum überwiegenden Teil aus nachlässigen Abgeordneten zusammensetzt, weil nur 11 Abgeordnete der deutsch-bürgerlichen Richtung an der Sitzung nicht teilgenommen haben. Es sind das die Herrn:

Birschel Wilhelm
Franz Eugen
Graebe Kurt
von Koerber Norderin
Moritz Berthold
Neumann Eugen
Nowak Hugo
Pankratz Artur
Rosumek Johannes
Saenger Berndt
Spitzer Wilhelm.

Die Lehrer müssen leiden, weil die Herrn Abgeordneten ihre Pflicht versäumen.

Die Kaufleute streiken

Früher haben nur die Proletarier gestreikt und ihre Waffe wurde allgemein abfällig beurteilt. Sie war verachtet und eines „gesitteten“ Menschen unwürdig erklärt. Das galt mit wenigen Ausnahmen bis zum Kriegsausbruch. Jetzt haben sich die Ansichten über den Streik gründlich geändert. In den meisten Ländern ist der Streik als ein gesetzliches Recht der Arbeiter im wirtschaftlichen Kampfe nicht nur anerkannt, sondern selbst in den Verfassungsgesetzen verankert. Nur von einem politischen Streik wollen die kapitalistischen Regierungen nichts wissen, obwohl er den heutigen Machthabern in Polen auf die Beine geholfen hat.

Der Streik als Waffe im wirtschaftlichen Kampfe wird häufig von allen Sozialschichtungen der Bevölkerungskreise angewendet. Die Studenten mißbrauchen diese Waffe nicht selten und die Universitätsprofessoren haben sie schon oft angewendet, Aerztestreiks sind allgemein bekannt, insbesondere, wenn es gilt, von den Krankenkassen höhere Honorare zu erzwingen. Selbst Staatsanwälte, die den Arbeitern den Streik sehr übel nehmen, verachten diese Waffe nicht. War doch unlängst von einem Streik der Staatsanwälte in der Wojewodschaft Posen die Rede. Heute streiken alle, wenn sie ihre Forderungen durchsetzen wollen und andere Mittel versagen. In Ungarn haben selbst die Gerichte gestreikt. Nur von einem Streik der „Hochwürden“ haben wir noch nichts vernommen, es sei denn, daß ein Sozialist beerdigt wird, denn vor diesen werden die Friedhofstore nicht geöffnet, und der Tote und die Trauergäste müssen über den Zaun klettern.

Die Waffe „Streik“ wird auch vielfach zum Zeichen des Protestes angewendet. Arbeiterprotestsstreiks sind nichts mehr neues und sie gelten als die letzte Warnung. Aber nicht nur die Arbeiter protestieren durch die Niederlegung der Arbeit, denn die anderen „Stände“ machen die Arbeiter auch nach. Neu ist jedenfalls der Streik in den Händen der Krämer, die den Streik stets verurteilt und auf den Streik genau so schlecht zu sprechen waren wie die Kapitalisten. Aber die Krämer haben auch umgelernt und greifen zum Streik als Waffe.

Für den heutigen Tag haben nämlich alle Kaufleute in Posen und Warschau einen Proteststreik angekündigt, der durch die Schließung der Geschäfte durchgeführt wird. In der Wojewodschaft Posen bleiben alle Geschäfte den ganzen Tag geschlossen, in Warschau hingegen nur einen halben Tag. Die Schließung der Läden erfolgt zum Zeichen des Protestes gegen die unzulängliche Reform der Umsatzsteuer bezw. gegen die Rückgängigmachung der bereits durch das Finanzministerium zugesagten Herabsetzung der Umsatzsteuer. Der Streik ist wohl als Demonstration unangenehm für die Regierung, aber sie wird ihn kaum fürchten, da die Streikinitiatoren selbst in eigenen Reihen auf den größten Widerstand gestoßen haben. Es war ein allgemeiner Proteststreik in ganz Polen geplant, aber er versagte.

In Polnisch-Oberschlesien sind die Proteste gegen die Steuerhärten sehr laut und man sprach schon hier wiederholt von einem Proteststreik, aber im letzten Moment schreckte man vor der eigenen Courage zurück. Ein Streik legt den Streikenden Opfer auf. Die Arbeiter haben Lohnentgang und die Kaufleute setzen nicts um, verdienen mithin nichts. Die Arbeiter schrecken vor Opfern nicht zurück, wenn es gilt, gerechte Forderungen durchzudrücken, aber die Kaufleute sind nicht gewohnt, Opfer zu tragen. Sie möchten am liebsten ihre Sorgen den Arbeitern überlassen, damit diese für sie die Kastanien aus dem Feuer holen.

Wir geben ohne weiteres zu, daß die Steuerlasten groß sind, aber sie sind jedenfalls für die Konsumenten drückender als für die Kaufleute, weil diese die Lasten auf die Konsumenten abwälzen. Ihre Aufregung ist deshalb so groß, weil der Minister Matuszewski die bereits angekündigten Zugeständnisse zum Teil rückgängig gemacht hat. Der Steuerausfall, der durch die Ermäßigung der Umsatzsteuer zu erwarten war, sollte durch die Ausgleichssteuer gedeckt werden, die auf diese Art gedacht war, daß man die Umsatzsteuer auf die Auslandsartikel bis zu 6 Prozent erhöhen wollte. Sofort meldeten sich die Vertreter der ausländischen Staaten und haben Gegenmaßnahmen angekündigt und das hat gewirkt; daher müssen wir mehr zahlen und teures Brot essen.

Politisches Manöver oder Zersetzung?

Sieht man das Treiben in der Sanacjapartei an, so drängt sich einem der Gedanke auf, daß es in dem „Staate Dänemark etwas faul sein muß“. Schon bei den Kommunalwahlen war dort etwas Faules gewesen und in Groß-Kattowitz konnte die Sanacja keine Einheitsliste aufstellen. Sie hat Bezirkslisten aufgestellt, angeblich aus taktischen Gründen. Wir wissen nicht, ob taktische oder untaktische Gründe mitgespielt haben, daß ein jeder Bezirk eine besondere Sanacjaliste bekommen hat, aber wir wissen, daß gerade die Sanacja allen Polen eine Einheitsliste empfiehlt, aber selbst außerstande war, eine solche Einheitsliste den Wählern zu präsentieren. Eingeweihte behaupten, daß die Sanacja die große Armee der Kandidaten befriedigen mußte und das konnte sie nur durch die Bezirkslisten erreichen.

Niemand wird leugnen wollen, daß die Sanacja sich meistens aus Strebern zusammensetzt. Jeder, der zu dieser Partei hingeht, hat irgend eine Hoffnung und denkt, sie dort zu verwirklichen. Von irgend welchen idealistischen Zielen innerhalb der Sanacja, ist keine Rede. Da braucht man sich nicht zu wundern, daß vor einer Wahl die Flut der Kandidaten erschreckend groß ist. Wir verweisen noch einmal auf die Kommunalwahlen in Groß-Kattowitz im Dezember v. Js. Die Kandidatenlisten in den einzelnen Wahlbezirken haben nicht genügt, da Korman und Kula noch eine besondere Liste aufgestellt haben und die „höheren Stellen“ hatten wirklich Mühe und mußten starke Argumente anführen, um die Beiden von ihrem Vorhaben abzubringen.

Es steht auch außer Frage, daß die Kandidaturangelegenheit zur Spaltung im Aufständischenverband geführt hat, die sich noch weiter vertiefen dürfte, weil die Sejmwahlen bevorstehen. Anfangs stellte man die Sache so dar, daß das keine Spaltung sei, sondern daß Kula der beste Sanator in Polnisch-Oberschlesien sei und Kula selbst erklärte in seinem „Manifest“, daß er nur Kapuscinski von der „Polska Zachodnia“ im Magen liegen habe, sonst aber ein waschechter Sanator sei, der treu zum Marschall Pilsudski und in Schlesien zum Wojewoden Grazynski stehe.

Naive wollten schon glauben, daß die Spaltung im Aufständischenverband nur ein politisches Manöver sei. Gewiß riskiert man vor den Wahlen viel, aber wir haben noch keine Partei gesehen, die vor den Wahlen eine Zerlegung ihrer Organisation duldet. Das muß letzten Endes zu einer völligen Anarchie, einer Demoralisation führen, aus der später kein Ausweg mehr gefunden werden kann. Und wiederum müssen wir hören, was die Spatzen auf den Dächern zu erzählen wissen. Sie erzählen, daß im Aufständischenverband ein rücksichtsloser Kampf um den Präsesposten geführt wird.

In diesem Kampfe wurde der frühere Präses, Dr. Pawelec, zermürbt u. mußte das Feld räumen. Man hat ihn opfern müssen, um die völlige Zerlegung des Aufständischenverbandes zu verhindern, bezw. anzuhalten. Die Spatzen wissen aber noch andere Dinge zu erzählen und sie schwatzen von der „Fütterung der Bestie“. Die „Bestie“ läßt sich füttern, sogar reichlich füttern, aber sie ist trotz alledem noch nicht zufrieden. Sie will noch mehr haben, sie streckt die Hand nach dem Sejmmandat aus und nicht nur allein für sich, sondern auch für die Kumpanen. Das ist ein Schlag für die schlesische Sanacja, die da von ehrlichen, reinen, moralisch hochstehenden Sejmabgeordneten im künftigen Schlesischen Sejm zu erzählen weiß. Wie sie aus der heiklen Situation herauskommen wird, ist schwer zu erraten.

Herr Kula will Sejmabgeordneter werden und schließlich hat er recht. Er ist doch nicht schlechter, als alle anderen Sanatoren und „Verdienste“ hat er genug, daß er sie kaum noch tragen kann. Man will ihm aber kein Mandat geben und seinen Getreuen auch nicht, und daher will der schlesische Verband der Aufständischen bei den Sejmwahlen selbständig vorgehen und eigene Kandidatenlisten in allen drei Wahlbezirken aufstellen. Man hat den Leuten das Blaue vom Himmel versprochen und sie präsentieren jetzt die Rechnung.

Wer soll Arbeitslosenunterstützung erhalten?

Aus vielen Ortschaften gehen uns Beschwerden zu, daß die polnischen Behörden sich weigern, den in Deutschland jetzt zur Entlassung gelangten Kollegen die Arbeitslosenunterstützung zu zahlen. Dafür wird ihnen auf Grund einer früheren preußischen Verordnung eine sogenannte Krisenunterstützung gezahlt. Auf Grund unserer Nachfragen beim Bergarbeiterverband steht dieser auf dem Standpunkt, **daß die Kameraden die vollen Unterstützungssätze der polnischen Arbeitslosenunterstützung zu beanspruchen haben.**

Es ist, soweit uns bekannt, auch ein diesbezügliches Abkommen zwischen dem deutschen und polnischen Bevollmächtigten für Arbeitsfragen aus der Genfer Konvention abgeschlossen worden, wonach den polnischen Arbeitern, welche in Deutschland tätig waren und zur Entlassung kommen, die polnische Regierung die in Polen gültigen Unterstützungssätze aus der Arbeitsgesetzgebung zahlen wird.

Sollte dies jetzt nicht der Fall sein, so werden die hiervon betroffenen Kameraden ersucht, sich **sofort** an den Bergarbeiterverband zu wenden, **der dann die Sache vor den deutschen Bevollmächtigten zum Austrag bringen wird.**

Wir sind allerdings der Meinung, daß es solcher Beschwerden n i c h t bedarf, wenn die polnischen Behörden **auf die Vereinbarungen zurückgreifen,** die zwischen den beiden Vertretern für Arbeiterfragen aus der Genfer Konvention getroffen wurden. Vor dem Steuergesetz **hat es ja keinen Unterschied gegeben,** wo einer arbeitet, warum soll es jetzt in der Unterstützungsbedürftigkeit Unterschiede geben, **wer** zum Unterhalt der Arbeitslosen verpflichtet ist. Es ist doch nicht Schuld der Arbeitslosen, daß ihnen der polnische Staat **keine Beschäftigung geben konnte** und sie anderwärts Arbeit suchen mußten. **Wir sind noch immer der Ansicht, daß vor dem Gesetz jeder Bürger gleich ist, ohne Rücksicht darauf, wo er gearbeitet hat.**

121 Millionen Zloty Wojewodschaftsbudget

Die „Gazeta Robotnicza“ berichtet, daß das neue Wojewodschaftsbudget für das Jahr 1930/31 fertiggestellt und den Mitgliedern des Wojewodschaftsrates zugestellt wurde. Die Einnahmen und die Ausgaben schließen je mit dem Betrage in Höhe von 121 Millionen Zloty ab, und zwar um 10 Millionen Zloty mehr, als im Budgetjahre 1929/30. Die Einnahmen sind folgende:

1. Innere Verwaltung	1 753 062	Zloty
2. Die schlesische Schatzverwaltung	119 050 034	„
3. Schulverwaltung	446 856	„
4. Wojewodschaftsdruckerei	30 000	„
Zusammen:	121 279 952	Zloty

Die Ausgaben:

1. Der Schlesische Sejm	979 580	Zloty
2. Innere Verwaltung:		
Ordentliche	35 936 449	„
Außerordentliche	24 346 480	„
3. Finanzverwaltung	16 907 612	„
4. Kontrollamt u. Generalprokuratur:		
Ordentliche	49 900	„
Außerordentliche	25 000	„
5. Schulverwaltung:		
Ordentliche	41 177 655	„
Außerordentliche	1 800 000	„
Zusammen:	121 224 676	Zloty

Der Voranschlag kommt in der nächsten Sitzung des Wojewodschaftsrates zur Beratung. Die „Gazeta Robotnicza“ berichtet, daß die angeführten Zahlen durch den Wojewodschaftsrat höchstwahrscheinlich abgeändert werden, weil der Wojewodschaftsrat den Standpunkt vertritt, daß angesichts der schweren wirtschaftlichen Krise eine Erhöhung der Einnahmen und der Ausgaben unzweckmäßig erscheint. Es muß in den Verwaltungsausgaben endlichmal ein Halt geben, denn sie steigen von Jahr zu Jahr, obwohl das Volk immer ärmer wird.

Mitglieder einer organisierten Bande vor Gericht

Raubmörder Fritsch erhält eine Zusatzstrafe

Am gestrigen Dienstag wurde vor dem Landgericht Kattowitz gegen Mitglieder einer verwegenen Bande verhandelt, welcher schwere Raubüberfälle und Einbrüche zur Last gelegt wurden. Angeklagt waren 5 Personen, darunter

der inzwischen zum Tode verurteilte Raubmörder Robert Fritsch aus Michalkowitz, welcher s. Zt. den Raubmord an dem Kaufmann Mentschik in Biala verübte,

ferner der Kaufmannsgehilfe Walter Beldzik aus Domb, der Fleischergeselle Walter Opaschowski aus Domb, sowie wegen Mitwissenschaft der Händler Alfred Wrobel und wegen Hehlerei die Ehefrau Augustine Biegaj, beide wohnhaft in Bismarckhütte. Gegen die eigentlichen Hauptschuldigen, und zwar die Brüder Paul und Josef Oczko aus Domb, konnte nicht verhandelt werden, da diese z. Zt. wegen verübter Raubüberfälle auf deutscher Seite in Deutschland schwere Zuchthausstrafen abbüßen.

Zur Verhandlung kamen zwei Raubüberfälle, welche damals großes Aufsehen erregten. Es handelte sich zunächst um den Raubüberfall auf die Wohnung der Familie Wagstyl in der Ortschaft Lendzin, der am 10. Januar v. Js. verübt worden ist. Es tauchten dort drei Eindringlinge auf, welche die Kinder in der Wohnung allein vorfanden, da die Mutter abwesend war. Die Räuber schüchterten die Kinder durch Drohungen mit vorgehaltenen Schußwaffen ein, um diese zu veranlassen, das vermeintliche Geldversteck anzugeben. Die älteste Tochter mußte sich mit den Banditen in die Wohnstube begeben, wo dieselben auf der Suche nach Geld nud Wertgegenständen alles durchwühlten. In einem unbewachten Augenblick sprangen zwei der Kinder zum Fenster heraus und alarmierten die Nachbarschaft und die Polizei.

Die Banditen entzogen sich durch schleunige Flucht einer Verhaftung. Sie nahmen in der Hast und Eile einen Betrag von 2 Zloty, sowie ein Kollier aus Glasperlen mit. Es handelte sich um Kinderspielzeug, doch glaubten die Banditen, in den Besitz eines kostbaren Perlenkolliers gelangt zu sein. Als Täter kamen, wie es sich später herausstellte, die beiden z. Zt. in Deutschland verweilenden Oczko's und der Angeklagte Walter Beldzik in Frage.

Am 16. Januar wurde der

verwegene Raubüberfall im Stadtinnern von Kattowitz

in das Geschäft des Kaufmanns Maximilian Dunski auf der ul. Sobieskiego 10, abends 7 Uhr, verübt. In das Lager drangen zwei mit Pistolen bewaffnete Banditen ein, welche die Kaufmannsfrau und zwei Kunden mit Waffen bedrohten. Einer der Räuber trat rasch auf die Ladenkasse zu und entnahm dieser die Summe von 500 Zloty, während der zweite Bandit den Eingang der Ladentür überwachte. Inzwischen trat in den Ladenraum unvermittelt der Sohn des Dunski ein, welcher sich auf den an der Tür wachenden Banditen warf, um diesen zu entwaffnen. Der Bandit feuerte einen Schuß ab, welcher jedoch nicht traf. Der andere, im Ladenraum befindliche Komplize, eilte zur Hilfe. Dunski war schwer bedroht und sah sich veranlaßt, jeden Widerstand fallen zu lassen.

So konnten die Täter unbehelligt entkommen. In diesem Falle kam ebenfalls der Beklagte Walter Beldzik und einer der Oczkos in Frage. Beldzik, der Schmiere gestanden haben will, weiß nicht anzugeben, welcher der beiden Brüder, die sich ähnlich sehen, an diesem Raubzug teilgenommen hat.

Zu verantworten hatte sich Beldzik schließlich in einem dritten Falle mit dem Raubmörder Fritsch, welcher unter schwerer, polizeilicher Bewachung vorgeführt wurde, wegen eines Hühnerdiebstahls, der in Kochlowitz ausgeführt worden ist. Die beiden Täter waren geständig.

Die wegen Mitwissenschaft und Hehlerei angeklagten Wrobel und Biegaj bekannten sich zu keiner Schuld. Es konnte ihnen eine solche auch nicht nachgewiesen werden. — Auch Opaszowski, dem Teilnahme an den Raubzügen zur Last gelegt wurde, erklärte unschuldig zu sein.

Die vorgeladenen Zeugen konnten keine wesentlichen Aussagen machen, da die Banditen sich durch Masken unkenntlich gemacht hatten.

Die Schuld der Banditen war durch ihr eigenes Geständnis erwiesen.

Das Urteil lautete für Beldzik wegen Teilnahme an zwei Raubüberfällen und einem Diebstahl auf 5 Jahre Gefängnis, sowie den Raubmörder Fritsch, welcher gegen die Todesstrafe in der Mordsache Mentschik Revision eingelegt hat, wegen Diebstahl auf 2 Monate Gefängnis. Die Beklagten Opaszowski, Wrobel und Biegaj wurden mangels genügender Schuldbeweise freigesprochen. y.

Schulanmeldungen im Mai

Für das neue Schuljahr 1930/31 werden die Anmeldungen der schulpflichtigen Kinder, die das 6. Lebensjahr beendet haben, bereits im Mai beginnen. Die „Polska Zachodnia“ behauptet, daß die deutsche nationale Minderheit, die bei den vorjährigen Schulanmeldungen eine Niederlage erlitten hat, eine intensive Propaganda entfalten wird, um einen Erfolg zu erringen. Sie tröstet ihre Anhänger mit dem Hinweis, daß die polnische Allgemeinheit ihre Pflicht erfüllen und den Deutschen die Propaganda nicht viel nützen wird. Die Chauvinisten können ruhig schlafen, denn der Westmarkenverband wird nichts unterlassen, um der polnischen Schule einen „Sieg“ zuzuschanzen.

Die Aufständischen und die Sejmwahlen

Am Montag haben die Herren Aufständischen in Kattowitz getagt. Es war eine Konferenz der Kreisvorsitzenden gewesen, doch teilt die „Polska Zachodnia“ nicht mit, ob die Herren Kula und Kosyra an der Konferenz teilgenommen haben. Gegenstand der Beratung bildeten die bevorstehenden Sejmwahlen und es wurde beschlossen, sich der Wahlaktion der „Nationalen Christlichen Arbeitsgemeinschaft“ (Sanacjapartei) anzuschließen.

Die 4. Personenklasse wird nicht abgeschafft

Das Verkehrsministerium berichtet, daß die 1. Klasse in den Personenzügen, die auf den kurzen Strecken verkehren, abgeschafft wird. Die 4. Personenklasse, die ja ohnehin nur in Polnisch-Oberschlesien und Posen geführt wird, wird auf den kurzen Strecken weiter geführt. Nur auf den längeren Strecken wird die 4. Personenklasse abgeschafft. Polnisch-Oberschlesien wird durch die Abschaffung der 4. Klasse nicht berührt.

Kattowitz und Umgebung

Festsetzung der neuen Höchstpreise. Die Höchstpreiskommission beim Magistrat Kattowitz gibt auf der amtlichen Preistafel die Preise für Waren des täglichen Bedarfs an. Es wurden festgesetzt: Pro 1 Kilo: Roggenbrot (70 Proz.) 0.40, Weizenmehl (65 Proz.) 0.68, Roggenmehl (70 Proz.) 0.36, weiße Bohnen 1.00, Gerstengrütze 0.66, Reis „Burma“ 1.10, Reis „Patna“ 1.80, Getreide-(Gersten-) Kaffee niedrigster Preis 1.30, höchster 1.80, der übliche, am häufigsten vorkommende Preis 1.60 Zloty. — Pro ½ Kilo: Ungesalzene Butter 3.40, Landbutter 3.20, Kochbutter 3.00. Weißkäse 0.70—0.80, Schweinefleisch 1.70, Rindfleisch 1.50, Kalbfleisch 1.60, roher Speck 1.70, Schmer 1.70, amerikanischer Schmalz 1.80, Krakauer Wurst 2. Sorte 2.20—2.40, Knoblauchwurst 2.00—2.20, Krakauerwurst 1. Sorte (Schinkenwurst) 2.40 bis 2.80, Preßwurst 2.20, Leberwurst 2.20, Qualitätszucker 0.82, Salz 0.19, Margarine „Ilona“ 1.40, „Mleczna“ 1.85, „Amada“ 1.55, Zwiebeln 0.15, Mohrrüben 0.10, Aepfel 0.50, 0.60, 0.70 bis 1.00 und 1.20 Zloty. Frische Milch (1 Liter) 0.48, Eier (pro Stück) 0.15—0.20, Weißkraut (pro Kopf) 0.25 bis 0.30, Welschkraut (pro Kopf) 0.35, Kartoffeln (16 Pfund) 1.00 Zloty. Die vorgenannten Höchstpreise für Detailverkauf gelten ab 8. d. Mts., und zwar bis auf Widerruf. Nichtbeachtung derselben wird streng bestraft. Y.

Die Geschichte von der „alten Drahtkommode“. Zu dem unter obigem Titel in Nr. 58 vom 11. März d. J. veröffentlichten Bericht erhalten wir von Herrn Dr. Franz Goldstein folgende Berichtigung: 1. Falsch ist, daß der Prozeß um ein verstimmtes Klavier gegangen ist. Richtig ist, daß nach Ansicht des Beklagten der Ton des Instruments im Laufe der Jahre schwer gelitten hat. 2. Es fehlt in dem Bericht die Aussage des Redakteurs der „Polonia“, Herrn Smotrycki, wonach der soeben verstorbene, weltberühmte polnische Komponist Josef Sliwinski sich seinerzeit dahingehend geäußert hatte, das Instrument sei ein „stary klekot“ (alter Klapperkasten). 3. Falsch ist, daß der Beklagte zur Tragung der Gerichtskosten verurteilt worden ist. Richtig ist, daß die Kosten zur Hälfte dem Kläger (der Fa. Bechstein), zur Hälfte dem Beklagten auferlegt worden sind.

Zawodzie. (In der Wohnung erhängt aufgefunden.) Selbstmord verübte in seiner Wohnung auf der ulica Dluga 2 in Zawodzie der 49jährige Johann Dorison, welcher sich erhängte. Der Tote wurde in die Leichenhalle des Barmherzigen Brüderklosters in Bogutschütz überführt. Was Dorison zu der unseligen Tat getrieben hat, konnte bis jetzt nicht festgestellt werden. X.

Königshütte und Umgebung

Das Fiasko einer übereilten Freude.

Es ist im Leben häßlich eingerichtet, daß jeder Mensch seine Neider, Verleumder und Ohrenbläser haben muß und daß gerade diese Sorte von Menschen stets bemüht ist, sich um andere zu bekümmern, anstatt mit sich selbst abzurechnen. Aber man entdeckt gewöhnlich den Splitter des Nächsten immer weit eher, als den Balken im eigenen Auge. Es ist bedauerlicherweise einmal so im menschlichen Leben, trotzdem man sich nicht genug andererseits in der Nächstenliebe hervortun kann. Und warum sollte man auch das Verleumden unterlassen, denken die winzigen Geschöpfe, es bleibt doch immer noch etwas hängen und man hat es anderseits so leicht, dieses wieder verziehen zu bekommen. Man nennt dies unter Umständen „echt christlich“ und erst recht dann, wenn man seinen Gegnern etwas auswischen kann.

So dachten auch scheinbar einige „Freunde“ unseres Kollegen Warzecha, der neben der Funktion als Betriebsratsvorsitzender auch noch die Annehmlichkeit hatte, die Geschäfte der Sterbekassenvereinigung der Gräfin Lauragrube zu führen. Jahrelang war alles in Ordnung, bis eines schönen Tages im Monat August vorigen Jahres eine „furchtbare Entdeckung“ gemacht wurde, indem die Kassengeschäfte nicht einwandfrei geführt würden und man W. der Veruntreuung bezichtigte. Für die Verbreitung dieser Mär sorgten W's. Freunde prompt, und die Ohrenbläser vermehrten sich zusehends, galt es doch, einem Mitgliede des Bergbauindustriearbeiterverbandes eins auszuwischen. Jetzt oder nie, dachten die guten Christen, wozu sprechen wir denn soviel von Nächstenliebe! Das Kesseltreiben begann, nud das Leben wurde dem Kollegen W. wirklich nicht leicht gemacht, der aber infolge des Bewußtseins seiner Unschuld alles ertrug.

Von diesem „großen Verbrechen“ wurde sogar die Oberbergdirektion und die Staatsanwaltschaft in Kenntnis gesetzt, die auch ein Verfahren gegen W. einleitete. Die lang geführten Untersuchungen in dieser Angelegenheit ergaben aber die Schuldlosigkeit des W., was durch ein Schreiben des Sond Grodzki vom 14. Februar 1930, Ldz. 8 Lo. 446/30 bestätigt worden ist und wobei die Mitteilung ersichtlich prangt, daß das Verfahren eingestellt wurde, da eine strafbare Handlung nicht vorliege. Ob sich jetzt die Drahtzieher beruhigen werden? Wie wäre es aber jetzt, wenn W. gegen die Urheber und Verbreiter dieser in Umlauf gesetzten Gerüchte gerichtlich vorgehen würde?

Die Ernährungsfrage.

Zum Vortrag des Genossen Dr. Karfiol-Bielitz in Königshütte.

Nachdem es der „Arbeiterwohlfahrt“ gelungen ist, Dr. Karfiol aus Bielitz für einen Vortrag nach Königshütte zu gewinnen, hielt derselbe einen solchen am Sonntag im großen Saale des Volkshauses über „Aerztl. Ernährungsfragen“. Die zahlreich erschienenen Zuhörer wurden von der Vorsitzenden der „Arbeiterwohlfahrt, Genossin Kuzella, begrüßt, worauf der Kinderchor unter Leitung der Genossin Berta Kuzella das Lied: „Brüder, zur Sonne zur Freiheit“ gut zu Gehör brachte.

Hierauf ergriff Genosse Dr. Karfiol das Wort und führte unter anderem aus: Eine grundsätzliche und sittliche Forderung unserer Zeit ist die Ernährungsfrage des Menschen. Und ganz besonders gilt dieses für die Arbeiterschaft, um ihre Arbeitskraft, das einzige Gut, recht lange zu erhalten. Um dieses zu erreichen, müssen dem Körper Stoffe zugeführt werden und vor allem Eiweisstoffe, Fette, Kohlenhydrate und Vitamine. Wenn genannte Stoffe dem Körper vorenthalten werden, so ist ein Gedeihen des Menschen undenkbar und der Körper kann die benötigte Wärme nicht erhalten.

Der Theorie nach, braucht der Körper eines erwachsenen Menschen in 24 Stunden etwa 3000 Kalorien, ein Kind, das im Wachsen begriffen ist, noch mehr. Im allgemeinen wird die Milch als Grundlage der Ernährung bei Kindern angenommen, weil sie alle für den Körperbau notwendigen Substanzen enthält, mit Ausnahme der Eisensalze. Letztere sind dagegen stark in Pflanzen enthalten: Spinat und sämtliche Gemüse, so daß der Genuß nur empfohlen werden kann.

Neben der Wichtigkeit der Stickstoffenthaltung in den Lebensmitteln, sind die Fette und Kohlenhydrate, die hauptsächlich in Zucker, Kartoffelstärke vertreten sind, der raschen Wärmebildung dienen. Die Kartoffel enthält den meisten Stärkegehalt und diese für die Knochenbildung sehr notwendig ist. Besondere Sorgfalt ist auf die Zuführung der Vitamine zu legen, die für den Körper unentbehrlich ist. Mangelhafte oder nichtgenügende Zuführung erweckt verschiedene Krankheiten, wie Skorbut, englische Krankheit, Rachitis usw. Reichlich Vitaminen ethält Lebertran, den man gerade diesen Kindern nicht vorenthalten möge. Hierbei schildert der Vortragende weitgehend die Notwendigkeit der Zuführung dieser Stoffe dem Körper und charakterisiert die Wirkungen auf denselben. Alkohol und Kaffee enthält keinen Nährwert und sind nur als Genußmittel zu betrachten.

Referent fordert, öfters die Kontrolle der öffentlichen Anstalten, zwecks Verhütung einer eventuellen einseitigen Kostverabfolgung, greift zurück auf die Kriegszeit und die Hungerblockade und betrachtet die damalige Kriegsernährung als einen großen Betrug an der Menschheit, deren Folgen sich in der Unterernährung noch heute tausendfach bemerkbar machen, Referent schließt seinen lehrreichen Vortrag mit der Aufforderung, den Stoffwechsel nicht zu unterbinden und dem Körper die angeführten Stoffe in genügender Weise zuzuführen, damit derselbe widerstandsfähig und gesund erhalten wird.

Die Anfragen, was Kalorien bedeutet, wurde vom Referenten dahin beantwortet, daß dieses nur ein physikalischer Begriff ist und der Wissenschaft zur einfacheren Berechnung dient, ferner, ob die Einnahme von drei Mahlzeiten für den Körper ausreichend ist. Dr. Karfiol endet damit, daß bei Erwachsenen drei Mahlzeiten ausreichend sein könnten, dieses aber auch von der Beschaffenheit des Körpers abhänge, im Wachstum begriffene Kinder müssen mindestens fünf Mahlzeiten täglich einnehmen.

Besichtigung des Königshütter Knappschaftslazaretts. Am vergangenen Sonntag traf sich wieder einmal die Metallarbeiterjugend unseres Bezirkes, zum Zwecke einer Besichtigung des Knappschaftslazaretts. Wohl an die 60 Jugendliche, darunter eine Anzahl Mädchen, waren zusammengekommen, um das, an und für sich für manchen schon bekannte Krankenhaus unter fachmännischer Leitung zu besichtigen. Um die festgesetzte Zeit betraten wir das Terrain desselben und wurden von nachstehenden Herren, welche auch die Führung übernahmen, begrüßt: Obersekretär Buballa, Verwalter Janik, sowie Dr. Grabowski. Es wurden folgende Abteilungen in Augenschein genommen: Als eines der größten und wichtigsten seiner Art in Polen, kann das Mediko bezeichnet werden, welches mit seinen vielseitigen Anwendungsmöglichkeiten sehr zum restlichen Gesunden der Kranken beiträgt. Nicht minder wichtig ist die folgende Abteilung, welche auch die moderne Krankenpflege erfordert, die Röntgen-Abteilung. Mit den neuesten technischen Errungenschaften ausgestattet, kann sie wohl als sehenswert, aber für die menschliche Behandlung geradezu als unentbehrlich bezeichnet werden. Nicht nur, daß sie dem Arzt für die innere Behandlung ein unschätzbarer Helfer ist, so findet sie auch auf äußerliche Krankheiten mancherlei Verwendung. Das in dieser Abteilung ein unfaßbares Kapital investiert ist, braucht nicht besonders betont zu werden. Alsdann kamen wir zum Operationszimmer. Allerdings konnten wir hier nur die verschiedenartigen Instrumente und Hilfswerkzeuge bewundern, da augenblicklich der „Fleischertisch“ außer Dienst war. Erwähnenswert wäre noch die vorzügliche Beleuchtung des Raumes, die es ermöglicht, eine Operation zu jeder Zeit auszuführen. Von da begaben wir uns zum Badehaus. Wenn dieses z. Zt. auch noch den Anforderungen gewachsen ist, so darf nicht verkannt werden, daß dieses heute doch schon überholt ist. Angesichts der rührigen Leitung kann man versichern, daß auch das Königshütter Knappschaftslazarett nicht lange in dieser Beziehung zurückstehen wird, was unsererseits nur zu begrüßen wäre. Als die Seele des ganzen Betriebes kann das Kesselhaus gelten, daß das gesamte Lazarett auf eigene Füße stellt, in bezug auf elektrischen Strom, wie selbstverständlicherweise auch mit Dampf (Beheizung). Es ist ein großer Vorteil für so ein Unternehmen, wenn es den Strom selbst erzeugt, da es erstmals einmal keiner Unterbrechung in der Belieferung ausgesetzt ist, sowie zweitens doch eine gewisse Ersparnis erzielt wird. Eine nicht zu unterschätzende Rolle spielt auch die Küche. Im Verein mit den technischen Errungenschaften versucht das Personal den Ansprüchen der Insassen, bezw. Kranken nach besten Kräften gerecht zu werden. Daß hierfür ein gutes Organisationstalent gehört, setzen wir voraus, schon allein im Hinblick auf die große Zahl (annähernd 500) der Kranken, die dort ungewollt logieren. Im allgemeinen kann gesagt werden, daß das Königshütter Knappschaftslazarett wirklich Anspruch auf eine Sehens-



würdigkeit erheben darf und man bei uns in Polen nicht so schnell ein zweites derartiges Unternehmen finden wird, das sich diesem Krankenhaus an die Seite stellen kann. Eine besondere Note erhält es noch durch die überall von uns vorgefundene Sauberkeit, was sich besonders gut auf die Besucher, wie Insassen auswirkt. Nicht zuletzt wollen wir noch auf die uns, seitens der Leitung gewidmete Aufmerksamkeit hinweisen, die sich nach besten Kräften bemühte, uns, die wir doch im gewissen Sinne Laien auf diesem Gebiete sind, alles verständlich zu machen, und sagen wir auf diesem Wege nochmals unseren wärmsten Dank.

Die Kündigungen in der Waggonfabrik der Werkstättenverwaltung vorläufig zurückgestellt. Gestern vormittag fand abermals eine Sitzung beim Demobilmachungskommissar Gallot mit Vertretern der Generaldirektion, eines Vertreters der Werkstättenverwaltung und dem Betriebsrat derselben statt, wobei die Angelegenheit der geplanten Kündigungen besprochen wurde. Nach längeren Vorbesprechungen der Vertreter der Schwerindustrie mit dem Demobilmachungskommissar, wurde nach Beendigung derselben der Arbeitervertretung vom Demobilmachungskommissar unterbreitet, **daß vorderhand seinerseits keine Genehmigung zur Kündigung erteilt** und die ganze Angelegenheit auf eine weitere Woche abermals verschoben wird. Während dieser Zeit werden in Warschau alle nur möglichen Schritte unternommen, um Aufträge zu erhalten, und damit die Massenentlassungen zu verhüten. In der gleichen Angelegenheit wird der Wojewode bei der Regierung intervenieren. Inwieweit die geplanten Vorkehrungen von Erfolg begleitet werden, wird die nächste Zeit erbringen.

Tödlicher Absturz vom Dach. Als der 23 Jahre alte Ewald Gutsfeld, von der ul. Wolnosci 73, von einem Dache aus photographische Aufnahmen machen wollte, stürzte er von einer Höhe von 12 Metern ab und blieb am Boden besinnungslos liegen. In schwerverletztem Zustande wurde G. in das städtische Krankenhaus gebracht, wo er kurze Zeit darauf verstarb.

Siemianowitz

Sabotierung der Tarifverträge. Unsere früheren deutschen Brotgeber hatten eine ganz anerkennenswerte Fertigkeit, Tarifverträge nach ihrem Ermessen auszulegen, zum Nachteil der Belegschaft; unsere neuen polnischen Arbeitgeber aber haben die Sache noch bedeutend besser heraus, so daß man über eine derartige Spitzfindigkeit einfach aus der Haut fahren möchten. Um die Tantieme der Beamtenschaft nicht zu drücken, werden die Ueberschichten möglichst abgebremst. Da aber die betrieblichen Verhältnisse bei Reparaturen, Notstandsarbeiten usw. unbedingt das Verfahren von Ueberschichten erforderlich machen, sind die Beamten bei der „Vereinigten" auf einen neuen Trick verfallen, wonach eine verfahrene Ueberschicht doch keine Ueberschicht ist. Und das vollzieht sich folgendermaßen: Der Arbeiter der Tagschicht z. B., unterbricht seine 8 Stunden und wird dann zur Nachtschicht bestellt, als Beischichter. Dafür aber hat er den darauffolgenden Tag dienstfrei und die Beischicht wird ihm auf die dienstfreie Schicht angerechnet. Durch diese Schiebung gewinnt der Betrieb zweierlei, erstens tritt die Ueberschicht als solche nicht auf und zweitens verliert der Arbeiter den 25prozentigen Zuschlag. Diese sehr gerissene Methode hat Schule gemacht und wird von anderen Betrieben getreulich nachgeäfft. Tariflich ist ein derartiges skrupelloses Verfahren gar nicht zulässig, denn wird die Ueberschicht im Verlauf von 24 Stunden verfahren, so ist sie auch zuschlagspflichtig. Die darauffolgende Schicht kann der Arbeiter wieder verfahren, er muß es aber nicht, falls er sich zu ermüdet fühlt. Er ist ebenfalls nicht gezwungen eine Feierschicht anzunehmen, um den prozentualen Zuschlag zu verlieren. Hier bietet sich den Betriebsräten ein reiches Arbeitsfeld und es empfiehlt sich, einen derartigen Fall ohne weiteres vor dem Schlichtungsausschuß zum Austrag zu bringen, da sich in letzter Zeit diese Schiebungen bedenklich mehren. Natürlich ist es wieder die „Vereinigte" deren Erfindungsgabe sich auf ein so unsauberes Gebiet verlaufen hat.

Bautätigkeit. Als einziger Neubau in unserer Ortschaft kommt der Villenbau auf der Hohenzollernstraße in Frage. Der Bau wird von der Familie Mokrska ausgeführt.

Vom Standesamt. Im Jahre 1929 wurden 397 Trauungen vorgenommen. Es starben 499 Personen, davon 260 männliche und 239 weibliche. Im Januar 1930 wurden 11 Trauungen vorgenommen. Es starben 42 Personen und zwar 25 männliche und 17 weibliche. Geboren wurden 69, 31 männliche und 28 weibliche. In den Monat Februar entfielen 52 Trauungen, 84 Geburten, davon 43 männliche und 41 weibliche. Gestorben sind 49 Personen und zwar 26 männliche und 23 weibliche Personen.

Vermögensstand der Gemeinde Siemianowitz. Das Gesamtvermögen der Ortschaft an Immobilien und Bargeld beträgt 6 404 573 Zloty, 480 950 deutsche Papiermark, welche noch nicht valorisiert sind, stehen nur schätzungsweise zu Buche, desgleichen eine große Menge von Aktien. An Schulden sind rund 280 944 Zloty gebucht. Hiervon erhält die Provinzial-Hilfskasse Breslau allein 294 611 Zloty. Diese Zahlen dürften im Jahre 1930 wesentliche Aenderungen erfahren, da durch die neuen Bauprojekte dauernd Verschiebungen im Vermögensstand der Gemeinde eintreten. Verschiedene erworbene Grundstücke dürften erst im nächsten Rechnungsjahre in Erscheinung treten. Die einzelnen Posten setzen sich folgendermaßen zusammen: Das jetzige Verwaltungsgebäude repräsentiert einen Wert von 322 000 Zloty, das alte Gemeindegebäude in Laurahütte 80 000 Zloty, die vorhandenen 10 Volksschulen insgesamt 1 769 500 Zloty, von denen der Schulneubau mit der Turnhalle an der Schloßstraße, der wertvollste ist und mit 396 000 zu Buche steht. Das kommunale Gymnasium ist mit 250 000 Zloty und die 6 Wohnhäuser einschließlich zweier Villen, sind mit 748 000 Zloty abgeschätzt. Die prozessual viel umstrittene Villa Klausnitzer an der Beuthenerstraße, welche für den Preis von 35 000 Mark an die Gemeinde überging, repräsentiert heut einen Wert von 75 000 Zloty, Marktplätze 52 000, Grünflächen 5 600, Epidemiebaracken 35 000, Asyl für Obdachlose 22 000, die Wasserleitungsanlage nebst Hydranten 75 000, 2 Bedürfnisanstalten 10 000, ein Tennisplatz 4000, Straßen usw. 200 000, Litfaßsäulen 1000 und die Tischlerei sowie Schlosserwerkstatt sind mit 15 000 Zloty bewertet. Das Gesamtgrundstücksvermögen beträgt 5 848 200 Zloty, in welches nur vorläufig abgeschätzt und eingesetzt sind: das Feuerlöschdepot mit 150 000, die Kanalisation mit 282 104 und einige Geldschuldverschreibungen. Diesem Aktivposten von 6 404 573 Zloty stehen Anleihen von etwa 1 000 000 Zloty gegenüber, von der in diesem Jahre die größte Aufnahme erfolgt und zwar 700 000 Zloty für den Schulneubau auf der Naglostraße.

Nach der Badepause. Nach Wiedereröffnung der Schwimmanstalt am 5. Februar, nahm die Badebedürftigkeit in der Anstalt erschreckend langsam zu. So wurde der Höchststand an einem Tage mit 179 verzeichnet, der Tiefststand betrug dagegen 5. Insgesamt gab es im Monat Februar 1099 Badegäste. Neuerdings nehmen auch die kleineren Werke, welche keine Badegelegenheit besitzen, diese Gelegenheit wahr und lassen ihre Arbeiter unentgeltlich in der Schwimmanstalt baden, z. B. Fitzner.

Verdient muß werden, so oder so! Infolge Auftragsmangel fühlt sich die Laurahütte gezwungen, ihren Schrott abzusetzen. Es werden deshalb täglich 120—150 Tonnen an die Falvahütte abgegeben, die allerdings nicht dem Laurahütter Konzern angehört.

Myslowitz

Schoppinitz. (Wo arbeitet die neue Gemeindevertretung.) Nach den letzten Gemeindevertreterwahlen in Schoppinitz zogen in das Gemeindeparlament u. a. auch zwei Sanacjamänner ein. Diese haben es in sehr kurzer Zeit fertig gebracht, einen Teil der Chadecjaleute auf ihre Seite zu bringen. Nun kann man das blaue Wunder erleben, daß z. B. Arbeiten am Bau des Arbeiterpalastes in Schoppinitz nicht im Saal, der für die Sitzungen und zwar nur für solche der Gemeindevertreter bestimmt ist, wie es die Sanacjaleute haben wollen, sondern am Schenktisch in der Kneipe des Führers der Schoppinitzer Sanatoren vergeben werden. Wie sich solches mit den bestehenden Vorschriften deckt, ist eine Frage, die Sanator K. am besten wird beantworten können. Kein Wunder auch, daß Preise bestimmter Offerten vor ihrer Oeffnung sogar in Kattowitz bekannt waren. Eine feine Sache! Doch die Pressevertreter haben keinen Zutritt in den Saal, weil es K. bestimmt hat, damit die Oeffentlichkeit nicht erfährt, wie sie von den Sanatoren und Konsorten übers Ohr gehauen wird. —h.

Gieschewald. (Leichenfund im Walde.) In stark verwestem Zustand wurde im Walde von Gieschewald eine Mannesleiche aufgefunden. Die Identität des Toten konnte nicht festgestellt werden. Die nähere Untersuchung zeigte, daß der Unbekannte um den Hals Hosenträger gewickelt hatte, woraus zu schließen ist, daß diese Mannesperson vor längerer Zeit Selbstmord durch Erhängen verübte. Soweit es sich noch feststellen ..ß, trug der Unbekannte ein graues Jackett sowie eine graue Hose, hellen Hut, schwarze Halbschuhe, graue, wollene Socken, ein weißes Hemd mit schwarzen Streifen ohne Kragen und Binder. Der Tote wurde nach der Leichenhalle des Gemeindespitals in Schoppinitz überführt. X.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Vorwärts bei den Bergarbeitern! Die am Sonntag abgehaltene Mitgliederversammlung des Bergbauindustrieverbandes erfreute sich wieder eines regen Zuspruchs. Unter Leitung des Kameraden Medias nimmt der Verband eine gute Entwicklung an. Nach Eröffnung der Sitzung und Ehrung des verstorbenen Kameraden Leo Cuber, erteilte Kamerad Medias dem Referenten Kameraden Hermann das Wort, der über die Wirtschaftslage einen sehr ausführlichen Vortrag hielt, dem sich eine rege Diskussion im zustimmenden Sinne anschloß. Als Delegierte zur Königshütter Konferenz wurden die Kameraden Medias, Woryna und von den Betriebsräten Mrokwa gewählt. Hierauf wurden eine Anzahl von Fragen beantwortet, die unter „Verschiedenes" die Versammlung beschäftigten. Damit war die Tagesordnung erschöpft und Kamerad Medias schloß dieselbe mit einem „Glückauf" auf die bessere, künftige Entwicklung des Verbandes.

Piasniki. (Immer wieder das Messer.) In der Restauration Pasterok in Piasniki kam es zwischen dem Andreas Gaska und Maximilian Pilarczyk, beide in Lipine wohnhaft, zu einer heftigen Schlägerei. Plötzlich zog Gaska ein Messer hervor und verletzte seinen Widersacher durch mehrere Messerstiche am Kopf und den Hals. Der Getroffene wurde in das Spital geschafft. Gegen Gaska ist gerichtliche Anzeige erstattet worden. X.

Pleß und Umgebung

Oberlazisk. (Verkehrskarten für 1931.) Das Landratsamt Pleß hat für die Gemeinde Oberlazisk durch Bekanntmachung an der Gemeindetafel folgendes angeordnet: Anträge auf Verkehrskarten für das Jahr 1931, werden in den Dienststunden beim Amtsvorstand in Oberlazisk in folgender Reihenfolge entgegengenommen: Mit den Anfangsbuchstaben des Namens A B vom 10. 2. bis 28. 2.; C, D, E, vom 1. 3. bis 31. 3.; F, G, vom 1. 4. bis 30. 4.; H, I, J, vom 1. 5. bis 31. 5.; K, vom 1. 6. bis 30. 6.; L, M, vom 1. 7. bis 31. 7.; N, O, vom 1. 8. bis 31. 8.; P, R, vom 1. 9. bis 30. 9.; S, vom 1. 10. bis 31. 10.; T, U, V, W, vom 1. 11. bis 30. 11.; Z, vom 1. 12. bis 31. 12. Da nicht jeder Bürger auf die Tafel ansehen kommt, sei hiermit diese Veröffentlichung getan.

Sportliches

5. Stiftungsfest des Arbeiter-Sportklubs 1. R. K. S.

Das am Sonntag im Saale des „Tivoli" in Kattowitz von unseren polnischen Genossen veranstaltete 5. Stiftungsfest, in Form eines Werbeabends (Akademie), ist als sehr gelungen zu betrachten, zumal es das erste Mal mit turnerischen Vorführungen verschönert wurde, die trotz der sehr kurzen Uebungszeiten gut dargeboten wurden. Wie schon der Vorsitzende, Herr Kachowiak, in seinen Ausführungen sagte, daß noch eine große Anzahl von Kindern unserer alten Genossen und Gewerkschaftler sich in bürgerlichen Vereinen herumtreiben und die Eltern doch dafür zu sorgen haben, daß ihre Kinder sich unseren Reihen anschließen, werden die turnerischen Aufführungen das ihre dazu beitragen, immer mehr Genossinnen und Genossen dafür zu gewinnen. 10 Turnerinnen zeigten Freiübungen, die zwar etwas zu kurz waren, müßten mindestens wiederholt werden, da sie gut eingeübt waren. 2 Turnerinnen führten einen rhythmischen Tanz auf, der bei der zu kleinen Bühne und der sehr miserablen Beleuchtung wenig zur Geltung kamen. Die Freiübungen der Turner sind gut ausgefallen, nur fehlt es noch an Rhythmus. Die Pyramiden wurden etwas zu hastig gezeigt, man verliert zu schnell den Eindruck des Bildes, sie waren aber schön zusammengestellt. Aus dem Ganzen war aber zu ersehen, daß sich die Aufführenden große Mühe gegeben haben, ihrer ersten Werbung Geltung zu verschaffen, doch muß gesagt werden, daß hier ein technischer Leiter fehlt und herangebildet werden muß, der das Ganze fest in der Hand hat und ein neuzeitliches System hereinbringt. Dann wird der R. K. S. bei seinem nächsten Werbefest mit seinem jetzt schon guten Stamm von Mitgliedern schon bessere Leistungen zeigen können.

Doktor Hella Welling auf der Anklagebank

Roman von P. Wild.

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale).

3)

Die furchtbare Gewißheit wurde ihr, daß ihr Gatte ein Spieler war. Sie mußte darüber schweigen, durfte sich ihrem Vater nicht anvertrauen; er hatte sie ja gewarnt. Wenn er die Wirklichkeit geahnt hätte! Scham und Stolz hießen sie schweigen.

Auf Malwards Wunsch, der ihrem entgegenkam, führten sie ein großes Haus. Hanny verstand zu repräsentieren und liebte anregende Geselligkeit. Sie wollte ihr Heim zum Mittelpunkt eines interessanten Kreises machen, wie sie es zu Hause erlebt hatte Gäste aus aller Herren Länder kamen; sie vereinte den Adel des Geistes und der Geburt in ihrem Heim.

Jeder fand ein offenes Haus, eine liebenswürdige Gastgeberin, vielseitige Unterhaltung. Man unterhielt sich, musizierte, sprach von Literatur und Kunst oder spielte, zu Hannys Kummer. Sie selber beteiligte sich nie am Spiel.

Auch waren sie viel unterwegs. In der Fremde lernte sie die Prinzessin Awad Hera Chutteryee, eine Bekannte Wend Malwards, kennen, die sich in unverkennbarer Weise um ihre Freundschaft bemühte.

Etwas Unbestimmtes warnte sie vor dieser Frau, trotzdem ihr Gatte Wert auf ein Näherkommen der beiden Frauen legte. Sie begegnete ihr stets mit einer leisen Zurückhaltung, die von unangreifbarer Höflichkeit war. Selbst diese Höflichkeit mußte sie sich abzwingen.

Den Grund ihrer Abneigung hätte sie nicht angeben können; denn die Prinzessin hatte, außer ihrer Spielleidenschaft, zu der sie sich offen bekannte, keine Unebenheiten. Gesellschaftlich war sie originell und überaus anregend, auf allen Gebieten bewandert. Sie wußte über Menschen und Länder durch eigene Anschauung und in durchaus selbständiger Weise zu erzählen, war von großem Liebreiz, tanzte vorzüglich, betrieb viel Sport, kurz: sie war eine Meisterin der Geselligkeit. Ihre Vorliebe für auffallende Farben, vielen Schmuck und eine gewisse Betonung im Auftreten war wohl mehr eine Rasseeigenschaft der temperamentvollen Südländerin, als gesellschaftliches Ungeschick. Hanny mußte ihr lassen, daß ihre Extravaganz etwas durchaus Elegantes hatte.

Dennoch wünschte sie möglichst wenig Umgang mit dieser Prinzessin. Vor einer Gesellschaft kam es, bei Aufstellung der Gästeliste, zu einer scharfen Auseinandersetzung, als Hanny den Gatten bat, von einer Einladung an die Prinzessin abzusehen.

Er lachte, nannte Hanny eifersüchtig. Doch sie widersetzte sich mit ungewohnter Energie und erklärte sich durch die Spielwut der Prinzessin abgestoßen.

Schließlich gab Malward nach. Doch Awad Hera Chutteryee erschien am Festabend und dankte Hanny Malward für die Einladung. War es Ironie, was in ihren Augen funkelte? Ihr Gatte hatte der Prinzessin hinter Hannys Rücken die Einladung gesandt, und ihr blieb nichts anderes übrig, als eine freundliche Miene zu zeigen.

Fast schämte sie sich ihrer Gefühle gegen diese Fremde.

Sie sann darüber nach, welcher Grund Wends Tun veranlaßte.

Ein Photoalbum suchend, betrat sie das kleine Kabinett neben dem großen Festsaal. Hinter der Portiere erklangen Stimmen; ohne es zu wollen, wurde sie Zuhörerin eines Gesprächs zwischen der Prinzessin und ihrem Gatten.

„. . . und gerade heute solltest du nicht kommen, Lieb. Was weiß sie davon, um was es sich handelt. Wir brauchen doch Geld, dringend sogar; der Coup muß gewagt werden. Der Alte rückt nichts mehr heraus; eine Schweinewirtschaft — sitzt man mit der Frau hier und soll sie ernähren! Du schriebst von einer lukrativen Sache. Erzähle, wir sind hier ungestört."

Eine flüsternde Frauenstimme ließ sich hören. Awad Hera antwortete:

„Graf Wolkowski, ein Russe, steinreich, der muß gefleddert werden." Die Stimme senkte sich. „Wir müssen vorsichtig sein, natürlich!"

Hannys Mann warf eine Bemerkung hin; die andere lachte.

„Sei zufrieden! Mit dem Grafen werde ich schon fertig werden. Du hälst die Bank, läßt ihn gewinnen, viel gewinnen. Ich drehe die Chose; die Karten sind gezeichnet. Glück ist wetterwendisch Aber Vorsicht! Uebrigens das neue Zeichen, unter dem Stempel, famos, vollkommen unbemerkbar."

Zwischendurch ließ sich wieder die Männerstimme vernehmen: „Halbpart, wie immer!"

Weiter hörte Hanny nichts. Alle Gegenwart verschwand. Mit weit aufgerissenen Augen starrte sie vor sich hin, wie versteinert, zu keiner Bewegung fähig.

Langsam faßte sie sich wieder. Wie erwachend blickte sie um sich.

Ein eleganter Raum; hinter den Portieren wogten Gäste. Musik jauchzte.

Ganz recht! Sie hatten Gesellschaft. Sie griff sich an die Stirn. Was war nur geschehen? Hatte sie die Worte geträumt, oder waren sie Wahrheit?

Von Grauen gepeinigt, rang sie die Hände. Fort, fort! Sie eilte ein paar Schritte vorwärts, blieb, sich besinnend, stehen. Was wollte sie eigentlich?

Ein Schatten bewegte sich gegen sie. Ihr Gatte. Mit ärgerlicher Stimme schalt er:

„Hier bist du? Was fällt dir denn ein; Graf Wolkowsky sucht dich überall."

„Graf Wolkowsky? Nein, dein!" wehrte sie leidenschaftlich ab und sah ihn erschrocken an. Das war doch der Name.

Ganz deutlich hörte sie das Echo der Worte: „Schwerreich, er muß gefleddert werden."

War sie wahnsinnig geworden?

Ihr Gatte betrachtete sie höhnisch durchs Einglas und fragte spöttisch: „Nun?"

Ihr Gatte! Zu ihm hatte die Prinzessin ja doch von dem Grafen gesprochen, und er brachte ihr den Grafen.

Plötzlich wußte sie, alles war Wahrheit. Leidvoller Stolz gab ihr die Festigkeit, belebte ihre Schwäche. Fest sah sie den Gatten an, den ihr auffälliges Benehmen stutzig machte.

„Zum Teufel auch, was ist los? Warum siehst du mich so — sonderbar an? Beinahe beleidigt! Ach, es paßt dir nicht, daß die Prinzessin eingeladen ist. Albernes Getue! Vorläufig merke dir eins: Ich bin Herr im Hause."

Ungehört verhallten seine Worte; ihre Gedanken gingen andere Bahnen.

„Wend," bat sie, weiches Flehen war in ihrer Stimme, „spiele heute abend nicht."

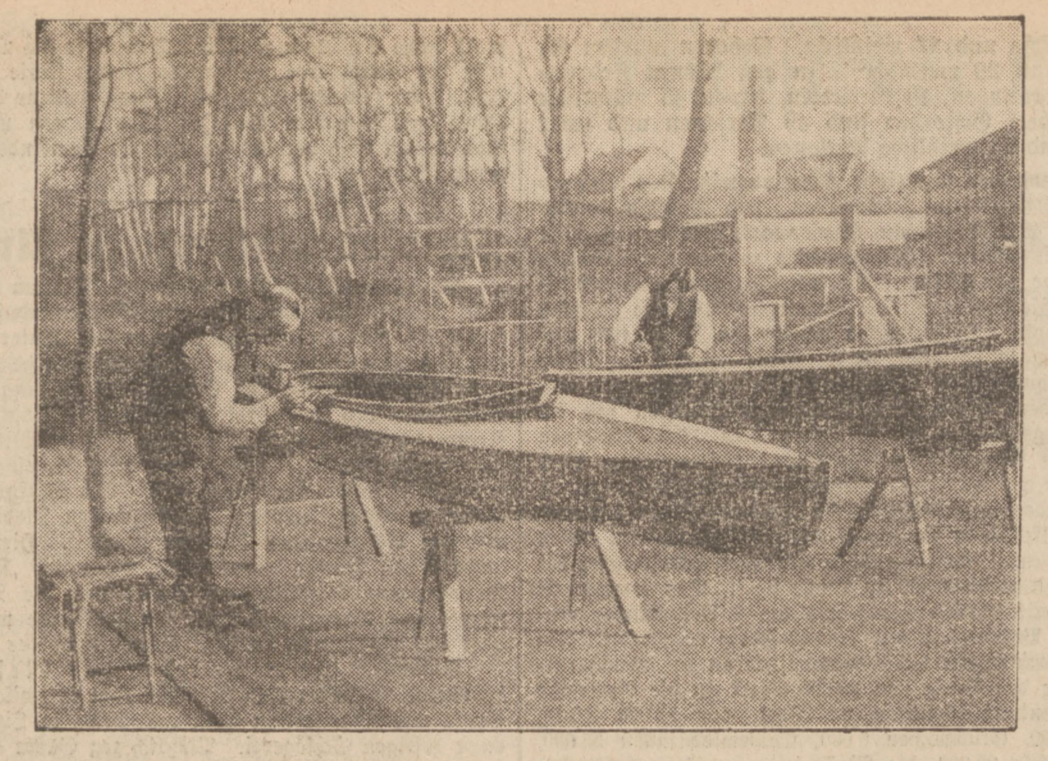
Erstaunt horchte er auf, sah sie scharf an:

„Was meintest du?"

„Spiele heute nicht."

Hart, wegwerfend lachte er auf.

(Fortsetzung folgt.)



Der Auftakt zur Rudersaison

steht im Zeichen der Ueberholung der Boote. In diesen schönen Frühlingstagen sieht man auf allen Werften und Bootsliegeplätzen die Ruderer ihren Booten den letzten Schliff geben.

Spaziergang durch Prag

Wie unter den Menschen gibt es auch unter den Städten „neue Reiche". Prag gehört dazu. Nicht die ganze Stadt, aber doch das Zentrum, die Hauptverkehrsadern um Graben und Wenzelsplatz herum. Dort stehen die neuen Häuser: protzige Emporkömmlinge, aus Glas und Beton gebaut, die ihren Ruhm in die Straßen schreien: Schaut her! Das sind wir, das können wir! So weit haben wir es gebracht!

Allen voran ein Gebäude, das einem Emporkömmling aus Fleisch und Blut gehört, dem neuen Reichen der Tschechoslowakei: des Schuhkönig Bata. Es steht auf dem Wenzelplatz, ist wie die andern aus Beton und Glas zusammengefügt, aber über die Sachlichkeit des Betons wurden der Prunk und Pflanz weißer Marmorplatten gelegt: wir haben es, wir können es uns leisten! Sechs Stockwerke hoch und in jedem gibt es eine eigene Abteilung für Damen, für Kinder, für Herren, für Hausschuhe, für Caloschen und so fort. Es sind die Schuhe des Thomas Bata, der sich anschickt, von Zlin aus die Welt zu erobern. Vor dem Kriege war Bata ein Patschenschuster und Zlin ein kleines mährisches Nest. Heute ist Thomas Bata der reichste Mann der Tschechoslowakei und Zlin eine Stadt, von deren Bewohnern etwa vierzigtausend in den Diensten Batas stehen.

Der tschechische Schuh-Ford.

Amerikanisch ist der Aufstieg dieses Mannes, amerikanisch ist der Betrieb in seinem Verkaufspalast. Zeitweilig ist das Schuhhaus so voll, daß die Käufer angestellt sind. Nicht vor dem Tor allerdings, aber sie warten hinter einem der Sessel, die in langen Reihen aufgestellt sind; warten, bis der Mann, die Frau, das Kind, nachdem der passende Schuh gefunden, die Sitzgelegenheit für den Nächsten räumt.

Bata-Schuhe sind billig. Bata-Schuhe kosten nur 99 Kronen, ob Herr, ob Dame, ob ganz, ob halb es ist egal. Kinderschuhe kosten 59 Kronen. 99 und nicht 100, 59 und nicht 60. Bata versteht die Menschen zu packen. Ihm kommt es auf die eine Krone nicht an, er weiß aber, daß es den anderen darauf ankommt. Er hat erkannt, daß sich die Menschen gern und leicht täuschen lassen. Deswegen drängen sich die Käufer in Batas Schuhpalast.

Bata sagt: „Keine Schuhreparatur mehr; wenn der Schuh zerrissen ist, fort mit ihm, einen neuen Bata-Schuh gekauft!" Das steigert den Umsatz, und Bata erzeugt an die dreißig Millionen Paar Schuhe im Jahre! Bata will es dem Ford nachmachen, dem amerikanischen Automobilkönig. Bata übersieht nur eines: daß Ford und die amerikanischen Unternehmer anständige Löhne zahlen. Und Batas Löhne sind nicht besser als seine Schuhe. Aber sie kosten nur 99 Kronen, das sind 20 Schilling, und Bata verläßt sich darauf, daß niemand folgendes Experiment anstellt: Wie lange hält ein Paar Bata-Schuhe um 99 Kronen, und wie lange ein anderes, besseres Paar um 200 Kronen? Und noch eines weiß Bata ganz genau: die Massen sind froh, wenn sie einmal 99 Kronen auf ein Paar Schuhe haben — auf 200 Kronen aber langt es nie. Deswegen ist Thomas Bata der reichste Mann der Tschechoslowakei geworden und erzeugt dreißig Millionen Paar Schuhe im Jahre.

Im Zentrum der Stadt wird also viel gebaut. Aber es sind keine Wohnhäuser, sondern Geschäftsbauten oder staatliche Gebäude. Dann gibt es noch eine Prager Spezialität: die neuen Fassaden. So wie Familie Neureich ihre alte Wohnungseinrichtung hinausschmeißt, werfen die Prager Geschäftshäuser ihre alte Fassade zum Teufel und lassen sich eine neue ankleben. Vielleicht liegt darin aber auch ein Symbol: nichts soll mehr an das Prag der unseligen Monarchie erinnern; man räumt hier mit der Vergangenheit gründlich auf.

Bezirk des Elends.

Nicht aufgeräumt hat man mit der Vergangenheit in jenem Stadtteil, der sich unter dem Namen Josefstadt am rechten Ufer der Moldau hinzieht. Es gibt gewiß in jeder Großstadt Armeleutviertel, deren Häuser Not, Elend, Verzweiflung atmen, aber was sich hier dem tief erschütterten Beschauer darbietet, ist eine Kulturschande, die um so krasser wirkt, wenn man des Renovierungstaumels gedenkt, der die Innere Stadt ergriffen hat, und der gewiß viele hundert Millionen Kronen verschlingt. Da gibt es Häuser, für die der Begriff Höhle eine Auszeichnung bedeutet. Stockfinstere, schmale Fluren, die nie noch einen Sonnenstrahl gesehen haben, Wohnungen, über die man wohl auch in mittelalterlichen Städten die Nase gerümpft hätte. Findet sich irgendwo ein kleiner Hof — mißlungener Versuch einer Baukultur —, so ist er mit rostigem, stinkendem Gerümpel angefüllt; blatternarbige, verrußte Feuermauern treten in Wettbewerb mit windschiefen Dächern und das Pflaster scheint aus dem letzten galizischen Nest importiert worden zu sein. In dieser zermürbenden Umgebung spielen Kinder. Ihre Gesichtsfarbe ist grau wie der Verputz der Häuser, das Stigma der Tuberkulose ist ihrem schmalen Rücken und der eingefallenen Brust aufgedrückt und ihr Lachen klingt ganz unwahrscheinlich. Das ist die Kehrseite des alten Prag, von dem die Kunsthistoriker und Reiseschriftsteller in den höchsten Tönen zu sprechen belieben. Hier ist nichts zu verspüren von den Schauern der Romantiker vergangener Jahrhunderte, desto mehr aber schaudert einem vor einer Gegenwart, die solches duldet.

Die viertschönste Stadt Europas.

Prag soll nach Humboldt die viertschönste Stadt Europas sein. Das mag, von den groben Schönheitsfehlern der Josefstadt abgesehen, auch stimmen. Der imposante Aufbau der Kleinseite am linken Moldauufer, der im Hradschin seine angemessene Krönung findet, übt eine überraschende Wirkung aus. Es ist ein Bild, das immer wieder anzieht und in dem Hunderte architektonischer Feinheiten liegen. Begreiflich, denn die Bauherren, die diesen Stadtteil errichten ließen, gehörten vor allem dem böhmischen Adel an, der sich im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert rings um die Burg der Fürsten ansiedelte. Sollte das Volk wohnen, wie es wollte oder auch nicht wollte, der Adel stellte seine Paläste auf die luftigen Höhen, inmitten von Gärten — so ließ es sich auch im sechzehnten Jahrhundert gut leben . . .

Unter einer Voraussetzung allerdings: wenn man sich nicht zum Protestantismus, also zum Ketzertum, bekehrte. Da half auch alle adelige Abstammung nichts. An der Wand des alten Rathauses sind heute noch auf einer Tafel die Namen von 27 Adeligen zu lesen, die am 21. Juli 1621 vor dem Rathaus hingerichtet wurden, weil sie sich zur neuen christlichen Lehre bekannten. Dieser Platz, von dem jeder Stein Geschichte ausstrahlt, heißt heute Altstädter Ring; er zählt mit Recht zu den schönsten und interessantesten der Stadt. Da steht das alte Rathaus, dessen Mauern in Jahrhunderten braunschwarz geworden sind, und gegenüber die düstere Teynkirche, ein prächtiger gotischer Bau. Zwischen den beiden erhebt sich das Denkmal Johannes Hus', des großen Ketzers, den die Zeloten in Konstanz verbrannten und der dann zum tschechischen Nationalheiligen geworden ist.

Allerlei Religionsstifter.

Heutzutage haben Religionsstifter weniger zu fürchten. Sie haben auch geringen Zulauf. Man kann sich von diesem Wandel hier zwischen Hus-Denkmal und ehemalige Richtstätte, sofort überzeugen. Um zehn Uhr vormittags — es ist Sonntag — wirbt ein Fähnlein der Heilsarmee mit Pauken und Trompeten und Reden für ihre Lehre. Kaum dreißig Zuhörer finden sich ein. Eine Stunde später steht ein seltsamer Mann hinter einem Rednerpult auf den Stufen des Hus-Denkmals. Schwarzes flatterndes Haar, mageres Gesicht mit Spitzbart, samtenes Wams. Einer von der Sekte der Mährischen Brüder. Er spricht mit eindringlicher Gebärde und seine tiefliegenden Augen flackern, aber seine Rede findet keinen Widerhall, erweckt höchstens Neugierde. Es liegt gewiß nicht an ihm, denn er macht seine Sache offenbar gut. Er hätte vor vierhundert Jahren hier sprechen sollen. Die Zeiten für Religionsstifter sind heute vorüber.

Ein einziges Mal während des Spazierganges tauchte ein Bild auf, das sich mit den Vorstellungen vom alten, geheimnisvollen Prag, der Stadt des Golems, deckte. Hinter dem Rathausplatz sieht man die Türme der Teynkirche, sie ist mehr als ein halbes Jahrtausend alt. Nur die Türme; den das Kirchenschiff ist von dem arkadenartigen Vorbau der im Mittelalter hochberühmten Teynschule verdeckt. Unmittelbar hinter der Kirche liegt der Teynhof, der auch schon einige hundert Jahre alt ist. So liegt die Kirche mitten drinnen in einem Gewirr von schmalen Gäßchen und engen Plätzchen; nicht nur die Kirche und der Hof, nein, alle Häuser sind ehrwürdig, sie stehen noch so da, wie sie vor Jahrhunderten dagestanden sind. In diesem Augenblick biegt um eine Ecke ein alter Jude. Er trägt einen Kaftan und hohe schwarze Stiefel; die am Rücken gefalteten Hände halten einen Stock. Langsam, schlürfenden Schrittes, geht er daher, den Oberkörper ein bißchen vorgeneigt, nachdenklich, als ob ihm eine schwierige Stelle aus dem Talmud durch den Kopf ginge. Das Gäßchen ist schmal und nur der Jude ist zu sehen. Da taucht für einen Augenblick die Vision des mittelalterlichen Prag auf.

Verflogene Romantik.

Nicht anders mag es hier zur Zeit des Rabbi Löw ausgesehen haben, der im siebzehnten Jahrhundert in Prag gelebt hatte und von dem es heißt, daß er zu den gelehrtesten Männern seiner Zeit gehörte. Dieser Rabbi Löw hat in dem berühmten Prager Judenfriedhof seine Ruhestätte gefunden. Aber dieser Judenfriedhof enttäuscht, wie so manche Sehenswürdigkeiten, die — nicht nur in Prag — im Führer durch ein Sternchen hervorgehoben sind. Einmal, da mag wohl der Friedhof auf freiem Felde gelegen sein, mit seinen Trauerweiden und seinen kleinen, viereckigen Grabplatten. Dann aber kam der Bodenwucher und fraß ein Stück des Friedhofes nach dem andern auf. Und heute liegt er da inmitten geschmackloser Zinskasernen, und Klopfbalkone sehen auf die verwitterten Grabsteine nieder, deren Inschrift auch dann kaum zu entziffern wäre, wenn sie nicht in hebräischen Lettern eingemeißelt wären. Die Grabsteine aber wurden zusammengedrängt, einer steht knapp neben und hinter dem andern; mit der Pietät ist auch die Romantik verflogen.

So rasch vergeht die Zeit . . .

Wenige Schritte und man steht wieder mitten drinnen im Wirbel des neuen Prag mit seinen durchaus großstädtischen Geschäftsladen, geht den Graben entlang, auf dessen Pflaster einst die erbittersten Kämpfe zwischen deutschen und tschechischen Korpsstudenten ausgetragen wurden. Das war vor fünfzehn, zwanzig Jahren und scheint doch eine kleine Ewigkeit zurückzuliegen. Und dann bestaunt man an der Ecke des Obstmarktes ein Haus. Aus dem Führer erfährt man, daß es das erste kubistische Haus in Europa war. Gebaut 1912. Wieviel Streit mag damals der neue Baustil entfesselt haben; wieviel Zeitungsartikel für und wider mögen wohl um dieses Hauses willen geschrieben worden sein? Das war vor achtzehn Jahren. Heute staunt man, daß das vor achtzehn Jahren neu und heftig umstritten war. So rasch vergeht die Zeit. Neben dem kubistischen Haus steht ein anderes Gebäude, das auch allerlei vom Wandel der Zeiten erzählt. Es war der Sitz des Prager Generalkommandos. Von hier aus glaubte die Monarchie den slawischen Stämmen mit Bajonetten, Maschinengewehren, Dunkelzellen und Galgen den Patriotismus zu lehren. Es wurde ein Patriotismus, aber ein ganz anderer. Das war vor zwölf Jahren. So rasch vergeht die Zeit . . .

Der Haifisch als Eheretter

Ein russischer Forschungsreisender, der im vergangenen Herbst zu Studienzwecken Haiti besuchte, erzählte von einem ungewöhnlichen Erlebnis, das er dort gehabt hat. Er befand sich auf einem Segelschiff, auf dem zahlreiche Eingeborene mitfuhren. Eine schöne Dame aus Haiti zankte unaufhörlich mit ihrem Manne und weigerte sich, ihn nach der benachbarten Insel zu begleiten. Der Streit nahm immer leidenschaftlichere Formen an bis die Frau in wildem Zorne plötzlich ausrief: „Ich will überhaupt nichts mehr von dir wissen!" Sprachs und sprang kurzerhand ins Wasser, um schwimmend ihre Heimatinsel zu erreichen. Kaum war sie jedoch im Wasser, als die Eingeborenen mit entsetzten Mienen „Mau, Mau!" zu schreien begannen. Das Wort „Mau" bedeutet in ihrer Sprache nichts anderes als Haifisch, den Schrecken dieser Gewässer. Bald sah man das klare Wasser sich rot färben. Jammernd rief die arme Frau um Hilfe. Ihr Gatte, der ihrem Sprung ins Meer zuerst mit nachlässig verächtlicher Gebärde zugesehen hatte, stürzte sich nun, bewaffnet mit einem Speer, zusammen mit einigen Freunden ebenfalls ins Wasser, um der Frau zu Hilfe zu kommen. Es gelang auch wirklich, den Hai mit einigen Stichen des Speeres von seinem Opfer zu vertreiben. Die junge Frau wurde gerettet. Aber ihre linke Hand hatte sie im Rachen des Raubtieres lassen müssen. In bewußtlosem Zustand wurde sie, nachdem man sie notdürftig verbunden hatte, ins Hospital gebracht. Dort wurde sie operiert und erholte sich so rasch, daß sie schon nach vierzehn Tagen, ohne linke Hand, die Heilanstalt wieder verlassen konnte. Natürlich hatten sich die beiden Ehegatten, deren Gemeinschaft ohne das Eingreifen des Haies sonst bestimmt in die Brüche gegangen wäre, schon im Spital wieder vollommen versöhnt. Der Schicksalsschlag hat die beiden fester aneinandergekittet, als es der größte Glücksfall vermöchte.



Henne fährt neuen Weltrekord

Bei dem Eisrennen des Schwedischen Motorklubs in Oestersund konnte der Münchener Motorradfahrer Henne mit einer 750-Kubikzentimeter-Maschine eine Stundengeschwindigkeit von 198,7 Kilometern über den Kilometer erreichen. Diese Leistung — die höchste Schnelligkeit, die je auf einer Eisbahn erreicht wurde — verbesserte Hennes eigenen Rekord um zwei Kilometer.

Wie oft dreht man sich im Schlafe?

Um festzustellen, wie oft ein Mensch während des Schlafes seine Körperstellung wechselt, haben zwei amerikanische Universitätsprofessoren, Dr. Johnston und Dr. Hathaway, die bereits als „Schlaf-Sachverständige" gelten, eine Reihe von Untersuchungen ausgeführt. Die Versuche haben ergeben, daß manche Menschen sehr unruhig schlafen, und ein Schläfer, der während eines acht Stunden dauernden Schlafes beobachtet wurde, im Verlauf dieser Zeit neun verschiedene Körperstellungen dreiunddreißigmal wechselte. Dennoch kommt es selbst bei einem sehr unruhigen Schlaf nicht zu einer körperlichen Ermüdung, weil die einzelnen Schlafstellungen immer so wechseln, daß auf eine Stellung, die etwa eine bestimmte Gruppe von Muskeln anspannt, jedesmal eine Stellung eingenommen wird, durch die andere Muskeln in Anspruch genommen werden. Jede der Stellungen ist gewissermaßen das Spiegelbild der vorhergehenden, was zur Folge hat, daß so ziemlich alle Muskeln gleichmäßig beansprucht werden und sich ausruhen. Die Körperbewegungen werden auch während des ganz festen Schlafes ausgeführt.

Jugend-Beilage

Anregungen für die Wanderzeit

Jedesmal, wenn ich an dieses Aufgabengebiet unserer Jugendarbeit herangehe, habe ich das Empfinden, daß hier so vieles anders und besser sein könnte. Ich denke dabei weniger an das recht komische Zustandekommen vieler Fahrten, auch nicht an die unzähligen kleinen Abenteuer auf diesen Wanderungen, sondern an die vielen verpaßten Gelegenheiten, die Wanderarbeit zum Erziehungs- und Bildungsfaktor der Bewegung auszubauen. Die Möglichkeiten dazu sind, rein zeitlich gesehen, schon dadurch vorhanden, daß wir auf den Wanderungen unsere Mitglieder weit länger beieinander haben als auf der Heimveranstaltung und auch die meist lebendigsten und aktivsten Kräfte erfassen. Allerdings bedarf es dann nicht nur einer allgemeinen Anerkennung der Wichtigkeit dieser Arbeit, sondern auch der Durchführung bestimmter Maßnahmen, um auch für dieses Gebiet die nötigen geschulten Kräfte zentral wie in den einzelnen Gruppen zu haben.

Warum wandern wir? Es ist gar nicht nötig, diese Frage zu beantworten, indem man mit der Entstehung der Wandervogelbewegung beginnt, sondern man kann an das Leben der heutigen Jugend anknüpfen. Wer in der Großstadt arbeitet, weiß, wie allgemein die Bewegung, die freie Zeit draußen in der Natur zu verbringen, in allen Bevölkerungskreisen ist. Daß sie bei der licht- und lufthungrigen proletarischen Jugendbewegung am stärksten ist, erscheint mir selbstverständlich. Mit Flucht aus der Großstadt hat das durchaus nichts gemein; denn gerade wir wissen, daß dieser Steinhaufen unser ureigener Kampfboden ist, den wir gar nicht missen wollen. Eine weitere Tatsache ist, daß fast jede Arbeit den Körper einseitig beeinflußt. Unsere Jugend merkt das sehr gut an sich selbst. Hinzu kommt der ganz selbstverständliche Drang jedes Jugendlichen und gerade der jüngsten zum Austoben und Austollen, die Freude an der Bewegung. Aus diesem Grunde kommt ja die Jugend im wesentlichen zu uns. Die Kameradschaft der Schule hört meistens mit dem Augenblick auf, mit dem sich die Schultür hinter der Jugend schließt. Neue, andere Kameradschaften werden gesucht. Die Aufgabe der Jugendführung, der Bewegung, der Gruppe muß es nun sein, aus dieser Kameradschaft, aus dem Drang zur Geselligkeit eine Gemeinschaft, eine Schicksals- und Kampfgemeinschaft zu machen. Dazu gehört auch, unsere Jugend zu kritischen, beobachtenden Menschen zu machen.

Recht vielseitig ist also die Wanderarbeit unserer Organisation und bedarf, wenn sie nicht nur einige Abenteuer, erkletterte Bäume oder zurückgelegte Kilometer als Erfolg haben soll, einer zielbewußten Leitung. Vor Einseitigkeiten und Uebertreibungen ist man nie sicher. Beim jungen Menschen ist die Freude am romantischen, abenteuerlichen Leben groß, die Lust am körperlichen Kräftespiel vorhanden. Wie oft begegnet man bei Berichten über Fahrten diesen stolzen Sätzen: „Fünfundzwanzig Kilometer hatten wir hinter uns. Mit schlackernden Knien und auf der Landstraße schleifendem Magen kamen wir in W. an." So etwas hinterläßt beim jugendlichen Teilnehmer immer ein Gefühl stolzer Freude, ist aber grober Unfug; denn keine Uebertreibung wirkt sich zum guten aus. Wie viele kleine Unannehmlichkeiten kann man vermeiden durch geschickte Leitung einer Fahrt. Jugendliche Freude am Kräftespiel kann sich ausdrücken durch eine kleine Rauferei oder beim Klettern zerrissene Hosenböden, kann aber auch umgelenkt werden auf ein ruhiges, sachliches Ball- oder Geländespiel. Kameradschaft kann sein eine Kameradschaft einiger, die sich gegen alle anderen abschließen, kann aber auch eine Zusammenarbeit einer ganzen Gruppe sein. Soziales Wandern aber, d. h. Beobachten, Schauen, späteres Verarbeiten des Erlebten ist dem Jugendlichen nicht so selbstverständlich wie die anderen Dinge. Darauf muß er hingewiesen, dazu muß er angehalten werden. Das kann aber nur durch jemand geschehen, der etwas davon versteht.

Aus all den Aufzählungen von Notwendigkeiten könnte man entnehmen, daß der Wanderleiter nun Mädchen für alles sein müßte. Dies ist durchaus nicht erforderlich. Er soll aber neben den selbstverständlichen technischen Dingen ein wenig den Spielbetrieb beherrschen und Kenner der Jugend sein. Beispiele? Eine Gruppe liegt im Sommer an einem schönen See, und doch fehlt etwas. Ja, man langweilt sich. Ein Wanderleiter aber, der Spiele kennt und es auch versteht, seine Genossen zum Spiel anzuregen, wird diese leeren Stunden schnell überwinden. Wie oft scheitert das Gemeinschaftsleben an der leidigen Kochtopffrage oder daran, daß ein einzelner sich nicht einreihen kann. ein guter Wanderleiter wird hier schnell Ordnung schaffen. Er wird aber auch seine Gruppe zum „bildungsmäßigen" Wandern erziehen. Man braucht dabei kein Schulmeister sein. Man muß aber nur geschickt den einzelnen an die Dinge heranbringen. Auf einer Ferienfahrt streiche man durchaus einige Kilometer an der Tagesleistung und verweile dafür einige Zeit bei einem Steinbruch, sehe sich eine Windmühle auch von innen an, versuche, mit einem Köhler, der im Walde seinen Meiler aufbaut, ins Gespräch zu kommen (auf das Wie kommt es dabei an), beobachtet den Landarbeiter, Holzhauer, Förster, Steinklopfer, bleibe aber dabei im Rahmen des Möglichen. Wenn ich auf einer 14tägigen Ferienfahrt mir in kurzen Abständen ein großes Sägewerk, eine Glasbläserei, Kachelbrennerei, einen Steinbruch, eine Karbidbrennerfabrik, Glasschleiserei und annähernd ein halbes Dutzend Städte ansah, so tat ich es, weil ich einen Gefallen daran fand. Für eine wandernde Gruppe wäre das sicher langweilig geworden. Einige Dinge greife man heraus, dann nehme man es aber gründlich mit dieser Arbeit. Was wir draußen erkennen wollen, ist die Natur und ihre Gesetze, die Landschaft, so wie sie das Leben, die Arbeit, das kulturelle Bestreben der Menschen beeinflußt, und den Menschen selbst. Das klingt einfach, ist aber nicht leicht, am wenigsten für eine wandernde Gruppe.

Vorbereitung ist hier alles. Selbst eine Tagesfahrt muß bis ins kleinste durchdacht sein. Für 14 Tage Wanderung ist vier Wochen Vorbereitung nicht zu viel. Da nimmt man einige gute Bücher über die Landschaft zur Hand, orientiert sich aus ihnen über Land und Leute und legt dann seine Wanderstrecke fest. Ich habe es immer so gehalten, daß mein Fahrtenprogramm bis auf die Stunde genau, selbst die Abendzeit in der Herberge mit Vorlesung oder Diskussion, Liedern oder was sonst noch sei, festgelegt war. Oft kommt es dann anders. Das kann, soll es auch. Jedenfalls war ich immer vor Ueberraschungen sicher.

Vorstehende Ausführungen waren gedacht, als Anregung, um der Bedeutung unserer Wanderarbeit größere Aufmerksamkeit entgegenzubringen, dem aber, der in ihr tätig ist, zum Bewußtsein zu geben, wie notwendig es ist, diese Arbeit zu betreiben und, was wichtiger ist, auszubauen.

Erich Lindstaedt.

Lebenslauf

Als wir noch als Mädchen sprangen,
Glockenhell die Jahre schwangen.
Fünfzehn Jahre bin ich! Heute
Klingt ein himmlisches Geläute.

Flammenkranz von achtzehn Jahren,
Sturm und Sonne in den Haaren.
Neunzehn Jahre! Wilde Pferde
Stürmen schnaubend um die Erde.
Zwischen wilden Pferden tanz ich
Wundervoll im Jahre zwanzig!

Einundzwanzig, zweiundzwanzig,
Noch mit dreiundzwanzig tanz ich!
Lebe vier- und fünfundzwanzig,
Liebe sechs- und siebenundzwanzig,
Achtundzwanzig, neunundzwanzig,
Viele schöne Blumen pflanz' ich,
Bin ein Gärtner, zart und fleißig
Und umblüht im Jahre dreißig.

Einunddreißig, zweiunddreißig,
Vielgeliebte, Sternlein heiß ich,
Dreißig Jahre, vierzig Jahre,
Rauschegold sind meine Haare,
Werde fünfzig, sechzig, siebzig,
Werde weise, zart und lieblich,
Wenn es hoch kommt, achtzig Jahre.
Dunkel läuten meine Jahre.

Letzte Sonne, gütig klare!
Immer schlägt das wunderbare
Narbenvolle, farbentolle,
Bis zum letzten Schlage volle
Liebesherz, mit Weh versüßt:
Viel geliebt und viel gebüßt!

Laßt uns leben und frohlocken!
Läutet Tod erst meine Glocken,
Alle Lichter löschen aus.
Schwarz und dunkel wird mein Haus.

Max Barthel.



Adele Strauß †

Frau Adele Strauß, die Witwe des Wiener Walzerkönigs Johann Strauß, ist am 9. März nach einer Gallensteinoperation in einem Wiener Sanatorium im 75. Lebensjahre gestorben.

31 Stunden geschwommen

ist die englische Kanalschwimmerin Mercedes Gleitze im Hallenschwimmbad von Liverpool. Nach dieser Leistung, mit der sie ihren eigenen Dauerrekord um eine Stunde verbesserte, war sie so erschöpft, daß sie aus dem Wasser geholt und ins Hotel getragen werden mußte.

„Verführer"

Eine Studie von Paul Haupt.

Ich heische Gerechtigkeit!

Es ist Mode geworden, Uebertreibung, dem gewiß anerkennenswerten und zu begrüßenden Befreiungskampf der Frau entsprossen, aus jedem entjungferten Mädchen Märtyrerin und Opfer zu machen. Wer aber die Augen auftut, sieht dort mehr Schuldige, mindestens Mitschuldige, (zugegeben: Bemitleidenswerte zum Teil) als unschuldsvolle Opfer, gefallene Engel. Zum Verführer gehört jemand, der sich verführen läßt; fordern, gewähren — zwei Seiten desselben Dinges. Und die Verführer oft die Angeführten, Unterlegenen.

Laßt sehen:

I.

Zugegeben, zu Hause war es etwas eng und der öftere Zank zwischen den beiden Eltern machte nicht heimischer. Aber fast jeden Abend bettelte der unbewußt verliebte Nachbarssohn um ihren Mitgang zur Arbeiterjugend, die in noch ärmlichen Verhältnissen lebende Schulfreundin lud sie immer und immer wieder ein zu den Abenden und Spaziergängen zu kommen. In der Fabrik waren viele der jungen Mädchen, die gerne die Hübsche, Starke zur Freundin gehabt hätten — sie hörte lieber, wenn ein Meister ihr eindeutige Schmeicheleien zuflüsterte, kokettierte, wenn sie sich von lüsternen Männerblicken beobachtet sah.

Bald fand sie auch die zusprechende Gesellschaft: jene halb und ganz Verdorbenen, deren einziges Gesprächsthema ihre „Kavaliere" waren. Und den freundlichen Nachbarssohn wußte sie bald zu bestimmen ihren Eltern zu bestätigen, daß sie zum „Vortrag" wäre, dieweil sie im Tanzsaal sich amüsierte, sich mit Kognak und Bier traktieren ließ, Rendezvous verabredete, die sie selten einhielt und — rechtzeitig verschwand.

Denn sie wußte, was sich für ein anständiges Mädchen gehörte. O, mit den „dummen Kerls" wurde sie schon fertig!

Bis sie wieder einmal mit zwei Freundinnen der Einladung dreier Reisender zu einem Saufgelage gefolgt war. Es wurde urgemütlich. Der eine gierte zwischen Wein und Likör um sie mit schwülen, heißhungrigen Worten. Ihr junges Fleisch machte ihn rasend, ihr leichtsinniges Lachen, mit dem sie alles, (daß sie nachher mit zum Hotel ginge, die ganze Nacht) zugab, peitschte sein Blut auf.

Sie merkte die Trunkenheit beginnen, winkte (wie sie glaubte, unmerklich) ihren Freundinnen. Sie entschuldigten sich zur Toilette. Geübt darin gedachten sie von dort durch den Hinterausgang zu flüchten.

Plötzlich stand im Gang jener vor ihr, zerrte sie in ein Nebenzimmer. Tür zu, riß sie auf ein Ruhebett.

„Du Kanaille, was hast du mir versprochen — — —"

Ihrem Manne, (denn sie ist zu schlau, um ganz zu verlumpen) wird sie einst erzählen, daß sie ein Reisender im Rausch vergewaltigt hätte. — — —

II.

Es fesselte sie das durchgearbeitete braune Gesicht, die Augen, die aus müdem Verdecktsein an sie in blitzendem Siegesgewissen Fragen richteten.

Und als er sich an ihren Tisch setzte, sie bat nach Hause geleiten zu dürfen, sagte sie nicht nein. Trotzdem sie die spöttische, rücksichtslose, so ganz andre Art als die von den anderen Männern gewohnte, ärgerte. So sehr sie sich wehrte, seine Art traf sie. So, als er beim Abschied sagte:

„Fällt mir nicht ein, Ihnen eine Liebeserklärung zu machen, oder mit all den „süßen" Schwindeleien, die ihr Mädels gewohnt seid, um einen Kuß zu betteln. Bin zu weit in der Welt herumgekommen, um Rücksicht auf den herrschenden Ton, den so lieblich verlogenen, nehmen zu wollen. Aber dich möchte ich und, paß auf Mädel, es wird Nächte geben, die du jauchzend mit mir genießt!"

„Was erlauben Sie sich", begehrte sie auf.

Er wehrte müde ab: „Laß die Phrasen. Ich bin zu alt, um ohne die Frau leben zu können, und du zu jung, um dich nicht nach heißen Nächten zu sehnen."

Dann umschlang er sie plötzlich, küßte sie. Sie erwiderte seine Küsse wild, brünstig, bis er sich von ihr löste. Da stieß sie ihn zurück und rief patzig heraus: „Dummer".

Sie trafen sich zweimal, dreimal. Es trieb sie, seine kühle Ueberlegenheit zu brechen, ihn willenlos sich zu unterwerfen, daß er um sie girrte wie viele schon getan. Daneben aber pochte ihr Blut schneller, wenn sie daran dachte, wie es wohl sein würde, wenn sie beide ganz allein — zu Hause konnte man ja sagen, man hätte bei einer Freundin übernachtet.

Sie kamen zusammen. Er behielt seinen kühlen Spott, als er bemerkte: „Also ich hatte doch recht, als ich dich auslachte, da du mir erzählen wolltest, ich würde der Erste sein."

Es war gut, daß es dunkel, sonst hätte sie seinen zusammengekniffenen Lippen, seinen traurigen Augen angesehen, wie tief ihn das getroffen.

Sie sahen sich öfters. Bewußt, denn trotzig lehnte sie jeden Vorwurf, Rat ab, hatte sie sich seiner im Grunde ruhigguten Art angepaßt.

Ein warmes Gefühl, das sogar überwand die Tatsache, daß sie die Feinheiten des Liebesspiels besser kannte als er, der bedeutend ältere Mann, trieb ihn, sie zu bitten:

„Käthe, ehrliche Freunde wollen wir sein. Wenn du mich nicht mehr magst — oder was dich sonst bedrückt sag es mir ruhig."

Sie versprach es ihm. (Sie hatte noch nie etwas nicht versprochen.)

Eines Tages kam ein sehr aufgeregter junger Mann zu ihm. Drohte alles kurz und klein zu schlagen, denn er sei ein Schuft, der seine Braut verführt hätte. Erst die letzte Nacht sei sie bei ihm gewesen.

Er war gewöhnt, sich zusammenzureißen. Wurde grob und warf den Tobenden hinaus. Ohne — ihm mitzuteilen, daß sie die letzte Nacht bei einem Dritten gewesen sein müsse.

Als der junge Mann aber fort war, brach er zusammen. Wie vom Schlag getroffen.

Da erst erkannte er, daß er sie geliebt, sie ihn — angeführt. Nicht seinetwegen, ihres Genusses wegen allein zu ihm gekommen war.

III.

Auf einem bürgerlichen Ball sah er sie zum ersten Male. Daß sie, bewußt ihrer Schönheit, trotz ihrer Jugend alle die vielen und viel reiferen Männer, die erotisch umnebelt, sie umschwärmten, hochmütig ihre Macht fühlen ließ, stieß ihn ab.

Sie kränkte das Verstand, mit ihm allein zu sein, ihn zu fesseln durch geschicktes Eingehen auf seine Gedankengänge. Ihm

schien, als habe er sie von Anfang an falsch gesehen. Ihre Schönheit entzündete seine Sinne, die Gewißheit, auch ihn zu beherrschen, berauschte sie.

So wurde er der erste, der sie ganz besaß. In seinem Herzen jubelte es: die wird meine Lebensgefährtin. Aber er sagte ihr auch, daß es sie nicht mit Gewalt halten könne, wenn sie einen andern stärker lieben lernen würde als ihn.

Plötzlich blieb sie fort. War ihm unsichtbar. Kein Zweifel bei der Kleinheit der Stadt, in der sie lebten, sie wich ihm aus.

Er suchte den Grund in plötzlich erwachter Scham und sehnte sich um so heißer nach ihr.

Eines Sonntags, zufällig in ein übles Tanzlokal hineingeratend, traf er sie mit einem jungen Burschen in eine Ecke gedrückt.

Er rief sie an. Trotzig stand sie Antwort, feindselig, schamlos. Er fieberte:

„Hast du mich so schnell vergessen? Warum sagtest oder schriebst du nicht, daß Schluß sei? Habe ich das verdient?"

Höhnend sie:

„Du, — — du, der mich verführt hat?"

Seine Hand zuckte hernieder. Sie schrie auf: „Brutaler Lump!" Entwich.

Er mußte sich an die Wand lehnen, so weh und schwach war ihm. Im Saal spielte die Musik:

„Laß mich mal, laß mich mal — —"

Da sah er sie tanzen mit dem anderen, lachend, lockend. Da wußte er, daß er recht getan.

Soll die Reihe noch verlängert werden? Müßte es werden ins Unendliche, sollte die Tragik des „Verführers" in ihrer ganzen Furchtbarkeit erscheinen. Mag die Frau, das Mädchen genießen, ihren Leib verschenken wie der Mann. Nun wohl, aber Gleichberechtigung ist Gleichverpflichtung, gleiche Verantwortlichkeit. Die auf gleicher Stufe mit dem Manne stehen wollende Frau sollte sich zu stark dünken, um als Opfer zu barmen, die Männerwelt anzuklagen. Sie erniedrigt sich nur damit zu törichter Heuchelei.

Frühlingsblumen

Ein Erlebnis an der ligurischen Küste.

Langsam entrollte sich die große ligurische Landstraße, weiß und staubig, entlang des blauen „tausendsprachigen" Meeres, einen Hügel nach dem anderen überwindend. In dem kalten Februarmorgen standen Bäume, Sträucher und Gräser noch im Winterschlaf, von bösen Winden und scharfem Frost ängstlich träumend. Ich ging rasch dahin in Sorge, ob ich bald Diano Marina erreichen werde, um die Reise fortsetzen zu können. Oneglia war schon lange hinter mir.

Plötzlich breitet sich vor mir im rosigen Glanz der ersten Sonnenstrahlen ein Glashaus, in dem auserwählte Blumen protzen und emporstolzieren, die armen noch schlafenden Pflanzen des freien Feldes mit ihrer Pracht übertrumpfend.

* * *

Einen Monat später kehrte ich zurück. Die Landschaft hatte ihre traurige Winterstimmung ganz verloren, und überall, aus jeder Erdenscholle sproß das Leben mit seinem Jubeln und Singen. Frische grüne Blätter und bunte Blumen klangen zusammen.

Frühlingsblumen! Mit welcher Freude, mit welcher Religiosität fast habe ich diese einfachen Kinder der freien Natur betrachtet! Und da tauchten plötzlich in meiner Erinnerung die gezüchteten kalt-stolzen Kinder der Glashäuser auf, als ich plötzlich inmitten der einfachen Proletarier der Erde eine blasse Blume jener aristokratischen Gattungen sah, die durch Kunst, aber ohne Herz und Gefühl, gezogen werden. Sie war durch Zufall aus dem Glashaus gekommen. Ohne die Kunst und Pflege sah sie verkommen aus. Freudig flog mein Blick wieder zu den frischen Massenblumen auf den steilen Abhängen. Und da schlich für diese eine Blume Mitleid in mein Herz. Sie schlug aus der Art, diese dem Samenkorn höher gezüchteter Pflanzen entsprossene Blüte. Dieses aus der Art geratene Blumenkind konnte an der einfachen Daseinsfreude des jungen Lebens der proletarischen Pflanzenwelt ringsum nicht teilnehmen. Wie ein Fremdling stand es da... unverstanden, und selber nicht verstehend die Welt, in die es geraten war. A. R.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice, Verlag und Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

20te polnische Staats-Klassen-Lotterie

5te Klasse — 5te Ziehung.

50000 Zł gewann Nr. 183228.
20000 Zł gewann Nr. 178806.
10000 Zł gewann Nr. 95488.
5000 Zł gewannen Nr. 58868 158293 164646.
3000 Zł gewannen Nr. 89350 99170 127494 172189.
2000 Zł gewannen Nr. 6287 11650 19916 25000 29046 56008 91787 101972 108759 115561 120141 124491 154442 171394 198902.
1000 Zł gewannen Nr. 107 19823 25207 42933 45798 56060 74161 75843 81935 85822 87828 110438 120218 130771 152450 153341 175977 187186 188134 195453 196576 209060 280771.



Kattowitz — Welle 408,7

Donnerstag. 12,10: Mittagskonzert. 12,40: Konzert für die Jugend. 16,20: Schallplattenkonzert. 17,15: Uebertragung aus Warschau. 17,45: Unterhaltungskonzert. 19,05: Vorträge. 20,30: Abendkonzert. 21,30: Literarische Stunde. 22,10: Berichte. 23: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8

Donnerstag. 12,40: Mittagskonzert der Philharmonie aus Warschau. 14,40: Handelsbericht. 15: Vorträge. 16,15: Schallplattenkonzert. 17,45: Unterhaltungskonzert. 19,40: Vorträge. 20,30: Abendkonzert. 22,15: Berichte. 23: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

Donnerstag, den 13. März. 9,05: Schulfunk: Husten und Schnupfen. 16: Stunde mit Büchern. 16,30: Unterhaltungskonzert. 17,30: Wirtschaft. 18,15: Aus Gleiwitz: Zeitlupenbilder aus Oberschlesien. 18,40: Filmwesen. 19,05 Wettervorhersage für den nächsten Tag. 19,05 Abendmusik. 19,55: Stunde der Arbeit. 20,20: Aus Gleiwitz: Drei Jahre Heiteres Oberschlesisches Funkquartett. 21: Uebertragung aus dem Goethehaus in Dresden: Die Geisterbraut; 22,10: Die Abendberichte. 22,30: Tanzmusik des Funk-Jazzorchesters.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Bismarckhütte. Am Mittwoch, den 12. März, abends um 6½ Uhr, findet im Betriebsratsbüro ein Vortrag des Kollegen Buchwald statt.

Königshütte. Am Mittwoch, den 12. März, abends 7½ Uhr, Vortrag über „Staatsform und Volksnotwendigkeiten". Als Referent erscheint Gen. Okonsky. Mitgliedsbuch legitimiert.

Friedenshütte. Donnerstag, den 13. März, findet bei Smiatek nach der Parteiversammlung, welche um 5 Uhr abends beginnt, ein Lichtbildervortrag „Zeppelins Weltreise" statt. Referent Gen. Dikta.

Siemianowitz. Am Freitag, den 14. März, abends 7½ Uhr, im Lokal Kozdon Vortrag des Gewerkschaftssekretärs Karger. „Rechte und Pflichten der Arbeitslosenversicherung".

Nikolai. Am Sonnabend, den 15. März, abends 6½ Uhr, findet im Lokal Kurpas ein Vortrag des Herrn Lehrers Büchs über „Kriegselend des Plesser Landes im 30 jährigen Kriege" statt.

Versammlungskalender

Wochenplan der D. S. J. P. Kattowitz für die Zeit v. 10.—16. 3.

Mittwoch: Gesangsstunde (Freie Sänger).
Donnerstag: Brettspielabend.
Freitag: Notenlehre der Freien Sänger im Saale.
Sonntag: Heimabend.

Programm der D. S. J. P. Königshütte.

Mittwoch, den 12. März: Vortrag B. f. Arbeiterbildung. Genosse Okonsky.
Donnerstag, den 13. März: Probe zur Revolutionsfeier.
Freitag, den 14. März: Probe zur Revolutionsfeier.
Sonnabend, den 15. März: Probe zur Revolutionsfeier.
Sonntag, den 16. März: Besichtigung.

Kattowitz. (Ortsausschuß.) Am Sonnabend, den 15. März, abends 6½ Uhr, findet im Zentralhotel-Saal die Generalversammlung statt. Es ist Pflicht der alten, sowie der neuen Delegierten, vollzählig zu erscheinen.

Am Mittwoch, den 12. März, nachmittags um 5 Uhr, im Zimmer 23, Vorstandssitzung.

Kattowitz. (Touristen-Verein „Die Naturfreunde".) Am Freitag, den 14. März, abends ½8 Uhr, findet im Saale des Zentralhotels unsere fällige Monatsversammlung statt. Um zahlreiche Beteiligung bittet der Vorstand.

Josefsdorf-Welnowiec. Unsere Mitgliederversammlung, welche gleichzeitig als Wählerversammlung gedacht ist, findet am Sonntag, den 16. März, nachmittags 2½ Uhr, im Saale des Zentralhotels statt. Um pünktliches und vollzähliges Erscheinen wird gebeten. Gäste willkommen. Ref.: Gen. Kowoll.

Bismarckhütte. (Parteiversammlung.) Am Dienstag, den 18. März, abends 6 Uhr, bei Brzezyna Mitgliederversammlung der D. S. A. P. Referent: Gen. Matzke.

Königshütte. (Generalversammlung.) Am Sonntag, den 16. März, nachmittags 3 Uhr, findet im Büfettzimmer des Volkshauses die diesjährige Generalversammlung der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen statt. Als Referent erscheint hierzu Genosse Kowoll.

Königshütte. (Werbeabend der freien Turnerschaft.) Am Sonntag, den 16. März, abends 6 Uhr, veranstaltet obiger Verein im großen Saale des Volkshauses einen reichhaltig ausgestatteten Agitationsabend. Das Programm sieht Freiübungen, rhythmische Tänze, Uebungen am Reck, Barren und Pferd, sowie moderne Turngymnastik vor. Demgemäß verspricht der Abend durchaus interessant zu werden und sind hierzu Gewerkschaftler, Parteigenossen als auch Interessenten herzlichst eingeladen. Die Preise der Plätze betragen 1. Platz 1,50 Zloty, 2. Platz 1 Zloty und Stehplatz 50 Groschen und sind im Vorverkauf im Zimmer 3 des Volkshauses und in der Buchhandlung Gärtner, ul. Wolnosci 7, zu haben.

Königshütte. (Volkschor Vorwärts.) Donnerstag, den 13. März, abends 7½ Uhr, Vorstandssitzung. Die angesagte Mitgliederversammlung fällt aus.

Königshütte. (Achtung, Metallarbeiterjugend!) Am Sonntag, den 16. März, besichtigt die Jugend die psychotechnische Prüfungsanstalt der Bismarckhütte, sowie die Gemeindebäckerei in Bismarckhütte. Die Königshütter Kollegen sammeln sich um 9 Uhr vor dem Gewerkschaftshaus und treffen sich mit den Bismarckhütter Kollegen um ½10 Uhr am Bahnhof Bismarckhütte. Mitgliedsbuch der Gewerkschaft oder das Mitgliedsbuch der A. J. gilt als Legitimation und ist mitzubringen.

Friedenshütte. (Parteiversammlung.) Donnerstag, den 13. März, nachmittags 5 Uhr, findet im Lokal Smiatek eine Parteiversammlung statt. Referent: Gen. Raiwa. Anschließend findet ein Lichtbildervortrag statt, „Zeppelins Weltfahrt". Alle Genossen und Gewerkschaftler werden gebeten, mit ihren Frauen zahlreich zu erscheinen. Ref. Gen. Dikta.

Ruda. Am Sonntag, den 16. März, vormittags 9½ Uhr, findet eine Mitgliederversammlung des Bergbauindustriearbeiterverbandes bei Puffal statt. Referent: Bezirkssekretär Lüdke.

Janow. (Achtung, Theateraufführung!) Am Sonntag, den 16. März, veranstaltet die P. P. S.-Sila eine Theateraufführung unter dem Titel „Der Glockenguß zu Breslau". Da dieses sehr interessant sein wird, werden die Mitglieder der D. S. A. P. und des Bergbauindustrieverbandes aufgefordert, sich recht zahlreich daran zu beteiligen. Lokal Freund, abends um 7 Uhr, mäßige Preise!

Nikolai. (D. S. A. P. u. Arbeiterwohlfahrt.) Am Sonntag, den 16. März, nachmittags 1½ Uhr, findet im Lokal „Freundschaft" eine außerordentliche Mitgliederversammlung der D. S. A. P. sowie Arbeiterwohlfahrt statt. Wegen der großen Wichtigkeit der Tagesordnung wird ersucht, daß alle Mitglieder restlos erscheinen.

Nikolai. (Maschinisten u. Heizer.) Am Sonntag, den 16. März, nachmittags 5 Uhr, findet im Lokal „Freundschaft", Sohrauerstraße, die Mitgliederversammlung des Zentralverbandes der Maschinisten und Heizer statt. Referent: Kollege Sowa.



Das Modenblatt der vielen Beilagen

Beyers Mode für Alle

Mit großem Schnittbogen, gebrauchsfertigem Beyer-Schnitt, Abplättmuster und dem mehrfarbigen Sonderteil „Letzte Modelle der Weltmode." Monatlich ein Heft für 90 Pfg.

Wo nicht zu haben. direkt vom **Beyer-Verlag, Leipzig, Weststraße, Beyerhaus.**



Inserate in dieser Zeitung haben stets den besten Erfolg!



